



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Rabelais' Verhältnis
zum
Disciple de Pantagruel.

Inaugural-Dissertation
verfasst und der
Hohen philosophischen Fakultät
der
Kgl. Bayer. Julius-Maximilians-Universität Würzburg
zur
Erlangung der Doktorwürde
vorgelegt am 16. Juli 1903
von
Josef Schober
aus Hausen (Bayern).

München 1904.
Buchdruckerei von Franz Stein, Türkenstrasse 54.

PQ
1683
, P72
S36

Vita.

Ich, Josef Schober, katholisch, bin geboren am 7. September 1876 in Hausen (Bayern) als Sohn der Gasthofbesitzersehegatten Josef und Magdalena Schober. Nach fünfjährigem Besuche der Volksschule trat ich in das humanistische Gymnasium in Regensburg ein, welches ich im Jahre 1897 mit dem Reifezeugnis verliess. Ich widmete mich hierauf an den Universitäten Berlin, Paris (Sorbonne und Collège de France) und München dem Studium der romanischen und englischen Philologie und unterzog mich den bayerischen Staatsprüfungen für den Unterricht in den neueren Sprachen mit Erfolg.

Meinen hochverehrten Lehrern, den Herren Professoren Schulz-Gora, Gaston Paris, Breymann und Schick meinen Dank für die mir durch sie gewordene Einführung in das Gebiet der romanisch-englischen Philologie auszudrücken ist mir eine angenehme Pflicht; besonders aber drängt es mich, des Herrn Professors Dr. Schneegans an dieser Stelle zu gedenken, dessen Anregung ich das vorliegende Thema verdanke und unter dessen liebevollen Leitung ich dasselbe ausarbeitete.



Libung

2

H.-P. Thieme

4-2-41

Verzeichnis der benutzten Werke.

Zur Anfertigung dieser Arbeit wurden folgende Werke bzw. Abhandlungen benutzt:

Librairie des bibliophiles, Le Disciple de Pantagruel, précédé d'une notice par M. Paul Lacroix, Paris, 1875.

Librairie des bibliophiles, Les cinq. Livres de Rabelais, Paris, 1885, 5 vol. Esmangart et Eloi Johanneau, Oeuvres de Rabelais. Editio Variorum . . . Paris 1823, 9 vol.

Delaulnaye, Oeuvres de François Rabelais, Paris 1823, 3 vol.

Les Oeuvres de M. François Rabelais, Docteur en Medicine, A Lyon MDLIII (Originalausgabe).

Brunet, Manuel du libraire, tome 4, 5e édition, Paris 1863.

J. Ch. Brunet, Recherches bibliographiques et critiques sur les éditions originales des cinq livres du roman satirique de Rabelais. . . Paris 1852.

G. Regis, Meister Franz Rabelais der Arzney Doctoren Gargantua u. Pantagruel aus dem Französischen verdeutscht durch . . . G. Regis, Lpz. 1832, 3 Bde.

Gelbcke, Rabelais' Gargantua und Pantagruel. Aus dem Französischen von F. A. Gelbcke; Lpz. 1880, 2 Bde.

Schneegans, Geschichte der grotesken Satire, Strassburg 1894.

C. Lenient, La Satire en France au XVIe s. Paris 1866.

A. Heulhard, Rabelais, ses voyages en Italie, Paris 1891.

Darmestetter et Hatzfeld, Le seizième siècle en France, Paris 1878.

Klett, Lexikographische Beiträge zu Rabelais (Dissertation) 1890.

Stellen aus Rabelais Gargantua u. Pantagruel erlauben wir uns nach der Rabelais-Ausgabe der „librairie des bibliophiles“ zu citieren; für den in Rede stehenden Disciple de Pantagruel haben wir gleichfalls die Ausgabe der „librairie des bibliophiles“ zu Grunde gelegt.

121

Einleitung.

In seiner Vorrede zum dritten Buche beklagt sich Rabelais über die Entstellungen, die sein Gargantua und Pantagruel in der Presse verschiedener Drucker erfahren habe: „envers les guerroyans je vais de nouveau percer mon tonneau, et de la traicte, laquelle par deux praecedens volumes, si par l'imposture des imprimeurs n'eussent este pervertiz et brouilleez, vous feust congneue, leur tirer du creu de nos passetemps epicenaires un guallant tiercin, et consecutivement un joyeulx quart de sentences pantagruellicques.“

In seiner Widmung des vierten Buches an den Cardinal Odet von Chastillon spricht Rabelais mit Entrüstung über Werke, die ihm fälschlich oder boshafter Weise unterschoben worden sind: „je le diz par ce que meschamment l'on m'en a aulcuns supposé faux et infames.“

In dem Privilegium Heinrich II. für Rabelais' Werke, datiert vom 6. August 1550, lesen wir: „les imprimeurs auroyent iceulx livres corrompuz, depravez et pervertiz en plusieurs endroitz. Auroyent d'avantaige imprimez plusieurs aultres livres scandaleux on nom du dict suppliant, à son grand desplaisir, prejudice et ignomie par luy totalement desadvouez comme faulx et supposez: lesquelz il desireroyt soubz nostre bon plaisir et volonté supprimer.“ (Regis, Bd. II, 2, S. 1330.)

Aus dem Gesagten geht zur Evidenz hervor, dass zu Rabelais' Lebzeiten widerrechtliche und korrumpierte Texte des Gargantua und Pantagruel veröffentlicht, dass Werke als Rabelais' Produkte auf den Markt gebracht w

sind, zu denen der berühmte Humorist in keiner Beziehung stand.

Es fragt sich, ob zur letzteren Gattung nicht auch das Werk: *Le Voyage et Navigation que fist Panurge, Disciple de Pantagruel* gehört.

Wir besitzen aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts mehrere Ausgaben von Rabelais' Werken, denen der *Disciple de Pantagruel* gleichsam als selbstverständlich von Rabelais stammend angereicht ist, Ausgaben, die vom Standpunkt der Kritik aus allerdings nicht als einwandfrei gelten können; häufig ist der *Disciple de Pantagruel* aber auch einzeln im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts veröffentlicht worden, wie aus der folgenden Zusammenstellung der *Disciple*-Ausgaben zu entnehmen ist.

I. Teil:

Verhältnis des Disciple de Pantagruel

zum 4^{ten} und 5^{ten} Buche Rabelais'.



A. Ausgaben des Disciple de Pantagruel in Verbindung mit Rabelais' Werken (nach Brunets Manuel du libraire, J. Ch. Brunets Recherches bibliographiques und Regis' Rabelais-Ausgabe).

1538. Der Disciple erscheint in Begleitung der zwei ersten Bücher Rabelais' und dessen Pantagrueline Prognostication; der Titel lautet: „Le disciple Pantagruel 1538“. Titelfrückseite: „Le Voyage et Navigation que fist Panurge, disciple de Pantagruel aux Isles incongneues et estranges, et de plusieurs choses merueilleuses difficiles à croyre quil dict avoir veues, dont il fait Narration en ce present Volume, et plusieurs aultres Joyeusetes pour inciter les Lecteurs et auditeurs a Rire.“ Angabe des Druckortes sowie des Herausgebers fehlt. Während nun der „Gargantua“ vom „Abstracteur de quintessence“ verfasst ist, von „Pantagruel“ es heisst: „composez par feu M. Alcofribas abstracteur de quintessence“ und auch mit Bezug auf die „Prognostication“ eigens erwähnt wird: „Nouvellement composee au proffit et advisement de gens estourdis et musars de nature, par Maistre Alcofribas, architriclin du dict pantagruel“, haben wir hinsichtlich des Disciple de Pantagruel die eigenartige Erscheinung, dass nur von diesem Werke des vier Bücher umfassenden Bandes kein Autor genannt ist.

Nach J. Ch. Brunets Manuel du libraire pag. 1047 ist diese Gargantua- und Pantagruel-Ausgabe als unbefugter Abdruck der Lyoner Ausgabe von François Juste, 1537, anzusehen und als Herausgeber Denys Janot, Paris, von dem wir auch eine Separatausgabe des Disciple de Pantagruel besitzen, anzunehmen.

1542. Von diesem Jahre haben wir eine Disciple-Ausgabe von Estienne Dolet, Lyon, gleichfalls im Zusammenhang mit den zwei ersten Büchern Rabelais' (aber ohne „Prognostication“). Die Titel lauten folgendermassen: „La plaisante et joyeuse histoyre du grant Gargantua, prochainement revue et de beaucoup augmentée par l'auteur. — Pantagruel, roy de Dipsodes, restitue en son naturel . . . plus, les merveilleuses navigations du disciple de Pantagruel, dict Panurge.“

Hinsichtlich des „revue et de beaucoup augmentée“ äussert sich Brunet in seinem „Manuel“ pag. 1048 folgendermassen: „Dolet a suivi, dans son édition, celle de 1537 pour le Gargantua, et celle de 1538 pour le Pantagruel et pour le Disciple de Pantagruel; il les a fidèlement reproduites à l'orthographe près, et il n'a donné aucune des nombreuses augmentations introduites dans les deux autres éditions publiées sous la même date que la sienne; il a donc eu tort de mettre sur son titre: revue et beaucoup augmentée par l'auteur.“

Weiter sagt Heulhard in seinem Rabelais „Voyages en Italie“ pag. 189 über die im Jahre 1542 erschienenen Rabelais-Ausgaben von François Juste und Estienne Dolet: „L'édition de François Juste, avouée par l'auteur, se distinguait des précédentes par quelques sacrifices faits à la Sorbonne . . . on avait biffé dans quelques endroits les mots: „Sorbonne, Sorbonistes, Sorbonagres, Théologiens“ pour les remplacer par des expressions anodines . . . Dolet se permettait contre la Sorbonne des additions qui étaient peut-être dans la pensée de Rabelais, mais que celui-ci voulait laisser pour l'instant. Il reproduisait tous les passages supprimés et amendés, il en aggravait d'autres.“

Was nun den Disciple de Pantagruel speziell anbelangt, so urteilt Heulhard an gleicher Stelle folgendermassen: „Bien que Dolet fasse suivre dans la pagination „Les Navigations de Panurge“, il ne les donne pas à maître Alcofribas, comme le „Gargantua et le Pantagruel“. Il distingue par-

faitement entre ce qui est de Rabelais et ce que les éditeurs ont coutume d'ajouter à son œuvre pour plaire aux badauds“, ein Urteil, das sich mit unserer vorhergehenden Ansicht vollkommen deckt.

1543. Aus diesem Jahre existiert eine Ausgabe des Disciple de Pantagruel von Pierre de Tours; der Titel lautet: „La Navigation de Panurge disciple de Pantagruel es isles incongneues et estranges. Reveu de nouveau outre les aultres impressions, 1543. On les vend a Lyon en la rue merciere, par Pierre de Tours.“ Diese Ausgabe erscheint zwar nicht zusammen mit Gargantua und Pantagruel, doch soll sie nach Brunet bestimmt gewesen sein, eine Fortsetzung Rabelais' zu bilden: „cette partie a été imprimée pour faire suite au Pantagruel, edition de P. de Tours, sous la même date; elle peut aussi être réunie à celle de 1542, à laquelle Juste ne l'a pas jointe (J. Ch. Brunet, Recherches bibliographiques et critiques, pag. 115).

Die Ausgabe nun des Pierre de Tours, zu der dessen Disciple die Fortsetzung vielleicht bilden sollte, ist folgendermassen betitelt: „La Vie horrible du grâd Gargâtua pere de Pantagruel, jadis composée par M. Alcofribas abstracteur de quinte essence; livre plein de Pantagruelisme. A Lyon, par P. de Tours“ (sans date).

Auch hier wieder die gleiche Erscheinung: alleinige Anonymität des Disciple-Verfassers.

1547. Der Disciple erscheint als dritter Teil in fortlaufender Pagation mit dem zweiten Buche und Prognostikation, Seite 222 — 303. Der Herausgeber ist Claude La Ville in Valence; während lib. I und II, sowie die Prognostication den wirklichen Namen ihres Verfassers „François Rabelais“ tragen, lautet der Titel des Disciple de Pantagruel: Le Voyage et Navigation que fist Panurge disciple de Pantagruel aux Isles incongneues et estrange et de plusieurs choses merveilleuses difficiles à croire, qⁱ dit avoir veues: dont il faict Narration en ce present

et plusieurs aultres joyeusetés pour inciter les Lecteurs et auditeurs à rire.“ (Regis, II, pag. LVIII.)

Die gleiche Auflage Rabelais' findet sich auch zusammengebunden mit dem dritten Buche (von 1547) und den ersten 11 Kapiteln des vierten Buches (1548).

Sämtliche vier Bücher Rabelais', sowie die Prognostication nennen uns François Rabelais als Verfasser, der Disciple allein bewahrt seine Anonymität.

Was übrigens Claude La Ville veranlasst hat, den Disciple so eng an Rabelais' „Gargantua“ anzuschliessen, erklärt sich am besten aus folgender Notiz Brunets über die in Frage stehende Ausgabe: „cette édition des trois premiers livres de Rabelais est ordinairement reliée en un seul volume; elle est en lettres rondes, assez jolie et sur bon papier; mais pour les deux premiers livres, la Prognostication et le Disciple de Pantagruel, ce n'est qu'une simple copie de celle de Dolet, 1542.

Wir verweisen daher auf unser obiges Urteil über die Dolet'sche Ausgabe.

B. Separat Ausgaben.

1544: „Bringuenarilles cousin germain de Fessepinte.“ On les vend à Rouen aux boutiques de Robert et Jehan Dugort frères, 1544. (à la fin): Imprime à Rouen, par Jean le prest.

1545. In diesem Jahre erscheint bei den Gebrüdern Dugort eine neue Ausgabe bei veränderter Bezeichnung: „La Navigation du compaignon à la bouteille“; diese Ausgabe erlebt zwei Jahre später, 1547, einen unveränderten Neudruck. In keiner der beiden Dugort'schen Ausgaben ist von einem Verfasser des Disciple die Rede.

1556. Die nächste uns bekannte Separat Ausgabe wird zu Lyon in der Druckerei des Jaques Faure veranstaltet unter dem Titel: „Le voyage et navigation des isles in-

cogneues, contenant choses merueilleuses et fort difficiles à croire, toutes fois joyeuses et recreatives, 1556. Lyon, Ben Rigaud et Jan Saugrain. Ueber diese Ausgabe bemerkt Brunet in seinem Manuel, pag. 1067/68: „cette édition est aussi en 31 chapitres, mais le texte diffère beaucoup de l'édition de Denis Janot, et ne se termine pas de même. Elle n'a point de figures.“

1571. Erst nach weiteren fünfzehn Jahren treffen wir wieder eine Sonderausgabe des Disciple in Orleans. Der Titel ist der gewöhnliche, nämlich: „Le Voyage et navigation que fit Panurge disciple de Pantagruel aux isles incongneues et estranges, et de plusieurs choses merueilleuses, difficiles à croire qu'il dict avoir veues: dont il faict narration en ce present volume, et plusieurs autres joyeusetes pour inciter les lecteurs et auditeurs à rire. (à la fin): Orleans, par Eloy Gibier, 1571.“

1576. In diesem Jahre wird in Paris eine Ausgabe des Disciple veranstaltet mit folgendem Titel: „La Navigation du compaignon à la bouteille; avec le discours des ars et sciences de maistre Hambrelin“ (en vers). Paris, Cl. Micard, 1576.

Der Discours de Hambrelin, der die letzten sieben Blätter einnimmt, ist nach Niceron eine sehr fade und platte Reimrede, in der Hambrelin erzählt, was er alles machen kann; sie endigt mit den Worten: „Hambrelin suis qui scait tout faire.“

1578. Die Rouener Ausgabe von 1578 unterscheidet sich von der Rouener Ausgabe von 1547 durch einen Zuwachs von zwei Kapiteln; der Titel lautet: „Le Voyage et navigation des Isles et terres heureuses, fortunées et incongneues, par Bringuenarille cousin germain de Fesse-Pinte. De nouveau reveu et corrigé et augmenté par H. D. C. A Rouen, chez Nic. Lescuyer. 1578.“

1595. „La Navigation du compaignon à la bouteille. Lyon, par Jean Josseran, 1595.“

Ausserdem existieren zwei Sonderausgaben des Disciple ohne Angabe der Jahreszahlen, nämlich

1. „Le Disciple de Pantagruel. Voyage et navigation que fist Panurge, disciple de Pantagruel, aux isles incongneues et estranges: et de plusieurs choses merueilleuses difficiles à croire qu'il dict avoir veues, dont il faict Narration en ce present volume; et plusieurs aultres Joyeusetez pour inciter les Lecteurs et auditeurs à Rire. (à la fin) Imprimé a Paris par Denys Janot, libraire et imprimeur, a l'enseigne Saint Jehan Baptiste.“

Brunet fügt bei: sans date, mais de 1540 environ.

Diese Ausgabe ist als identisch mit der von 1538 anzusehen (Brunet, Recherches, pag. 114).

2. „Navigation du compaignon à la bouteille, avec les prouesses du merueilleux géant Bringuenarille. Troye, Vve de Nicolas Oudot.“ (sans date).

Zum Schlusse haben wir noch einer Ausgabe des Disciple zu gedenken, die in Verbindung mit einem Neu-druck der „Chroniques admirables“ veröffentlicht worden ist. Die „Chroniques admirables“ sind betitelt: „La vie admirable du puissant Gargantua, ensemble la nativité de son filz Pantagruel. Dominateur des Altez. Avec les faictz merueilleux du disciple dudit Pantagruel. Ensemble une lettre patente, de nouveau adjoustee. Le tout veu et recorrigé de nouveau. 1546. On les vend a Paris en la rue Neuve nostre Dame, a l'Enseigne Saint Nicolas.“

Der Titel des Disciple de Pantagruel lautet: „Les Voyages et Navigations que fist Panurge: disciple de Pantagruel aux isles incogneues et estranges: de plusieurs choses merueilleuses et difficiles a croire, quil dit avoir veues; dont il fait narration en ce present volume et plusieurs aultres joyeusetez: pour inciter les lecteurs et auditeurs a rire.“

Der Text ist unter fortlaufender Signatur der zwei Werke gedruckt und weicht mit Ausnahme des Schlusskapitels wenig von der Valencer Ausgabe ab. Die Strophen im 30. Kapitel weichen sehr ab von denen dort. Am Schluss heisst es nach dem letzten Vers („Et au dimenche boirons tous ensemble“) anders als bei Cl. La Ville, wie folgt: „Et feist ce compaignon d'yci derriere Maistre d'ostel de sa cuysine. Fin des navigations de Panurge. Cy apres ensuit une lettre patente, faisant mention de plusieurs sortes de poissons de la mer, et de plusieurs sortes d'herbes et d'Espiceries: donee à la Rochelle, le premier jour de mars, Mil cinq cês quarante cinq.“ (Nun folgt die angekündigte, listenmässige Aufzählung.)

Der erwähnte „Gargantua“ ist als Nachahmung des ersten Gargantua-Essays von Rabelais anzusehen.

Wir besitzen demnach vierzehn Ausgaben des Disciple de Pantagruel aus dem 16. Jahrhundert, wovon vier mit Rabelais' Werken, neun als Separatausgaben und eine zusammen mit den Chroniques admirables erschienen sind.

Von diesen Ausgaben wurden sieben zu Rabelais Lebzeiten, fünf nach seinem Tode und zwei mit unbekanntem Datum veröffentlicht.

Sieben Ausgaben tragen den gewöhnlichen Titel: Voyage et navigation de Panurge, disciple de Pantagruel, vier haben als Haupttitel: Navigation du compaignon à la bouteille,

zwei sind betitelt: Navigation de Bringuenarille, cousin-germain de Fesse-pinte,

eine trägt als Ueberschrift: Le Voyage et navigation des isles incogneues, contenant choses merveilleuses et fort difficiles à croire, toutes fort joyeuses et recreatives.

Besondere Abweichungen der Zutaten weisen drei Ausgaben auf; nämlich die von 1556 (lettre patente), von 1556 (fünf neu angehängte Kapitel) und 1576 (Hambrelin).

Die Separatausgaben des Disciple de Pantagruel liefern demnach gar keinen Beweis für Rabelais Autorschaft, sie bieten keinen einzigen äusseren Anhaltspunkt für Rabelais Beziehungen zum Disciple.

Die mit Rabelais' Werken veröffentlichten Ausgaben weisen ausnahmslos das Kuriosum auf, dass gerade beim Disciple de Pantagruel kein Verfasser genannt wird, während „Maistre Alcofribas“ oder „Francoys Rabelais“ sonst nach jedem Werke eigens bezeichnet wird, nur der Disciple bewahrt durchgehends den Charakter der Anonymität.

Die Kritik hat denn auch den Disciple de Pantagruel aus der Reihe der Rabelais'schen Geistesprodukte gestrichen, freilich nicht auf Grund eingehender Untersuchung, sondern lediglich auf den Gesamteindruck hin.

Die berühmtesten Rabelais-Forscher des achtzehnten Jahrhunderts, Le Motteux und Le Duchat weisen dem Disciple keinen Platz in Rabelais' Werken ein, soweit das neunzehnte Jahrhundert sich damit befasst, geht es mit Ausnahme von Paul Lacroix strenge mit dem Disciple zu Gericht.

Brunet urteilt in seinen „Recherches bibliographiques et critiques“ folgendermassen über den Disciple de Pantagruel: „nous ne pouvons nous dispenser de parler ici de cette plate facétie qui a paru à la suite du Pantagruel, édition de 1537 et 1538 . . . nous ne saurions dire si ce pastiche rabelaisien est originaire de Lyon, ou s'il a été mis au jour à Paris pour la première fois.“

Regis äussert sich im zweiten Bande seiner Rabelais-Uebersetzung gelegentlich der Besprechung der Dolet'schen Ausgabe: „Die dem zweiten Buche angehängten merveilles navigations sind ein sehr plattes, dem Rabelais völlig fremdes Machwerk, das man gleichwohl mehrere Male unter verschiedenen Titeln besonders gedruckt hat.“

Jean Fleury sagt in Band I seines Buches „Rabelais et ses Oeuvres“ hinsichtlich des Disciple de Pantagruel: „quant à l'ouvrage en lui-même, il est absolument impossible qu'il soit de Rabelais. Ce n'est ni son esprit ni son style.

Tout le livre, du commencement à la fin, se compose d'une liste d'exagérations toujours les mêmes."

Heulhard bemerkt in seinem „Rabelais, Ses Voyages en Italie“ zur Kritik der Dolet'schen Ausgabe: „Bien que Dolet fasse suivre dans la pagination les Navigations de Panurge, il ne les donne pas à maître Alcofribas, comme le Gargantua et le Pantagruel. Il distingue parfaitement entre ce qui est de Rabelais (Pronostication pantagrueline comprise) et ce que les éditeurs ont coutume d'ajouter à son œuvre pour plaire aux badauds. A cette dernière catégorie appartiennent les Navigations de Panurge, dont Denis Janot a également donné une édition sans date (et sans attribution aussi) sous le titre de: le Disciple de Pantagruel.“

Darmestetter et Hatzfeld urteilen in ihrem „Seizième siècle en France“ gleich ungünstig über den Disciple: „une pareille œuvre (scilicet l'œuvre de Rabelais) ne pouvait rester sans action sur la littérature romanesque du seizième siècle. Tous les conteurs du temps en ont subi l'influence plus ou moins directe. Nous ne parlons pas des imitations immédiates, telles que „le Voyage et navigation que fit Panurge, disciple de Pantagruel, aux isles incongneues“ (1538) ou „la Navigation du compagnon à la bouteille“ (1545), dont le héros est Bringuenarilles, cousin germain de Fesse-pinte ou encore „la Mithistoire barragouine de Fanfreluche et Gaudichon“ due à Guillaume des Autels, plates facéties ou grossières parodies de l'épopée rabelaisienne“.

Im direkten Gegensatz zu diesen Urteilen steht die Ansicht Paul Lacroix', der in der Einleitung zu seiner Disciple-Ausgabe vom Jahre 1875 darlegt, dass der Disciple de Pantagruel ein Produkt Rabelais' sei, von gleichem Schnitt, wenn auch nicht von ganz gleichem Werte wie der Disciple de Pantagruel und mit Bestimmtheit erklärt: „il faut n'avoir jamais étudié Rabelais pour douter “ instant qu'il soit l'auteur du disciple de Pantagru. P. Lacroix streift dann verschiedene Berührungspunkte, zwischen dem Disciple de Pantagruel einerseits

vierten und fünften Buche anderseits bestehen, Punkte, die in den bisherigen Rabelais-Ausgaben allerdings kaum Beachtung gefunden haben.

Schneegans kommt in seiner „Geschichte der grotesken Satire“, Abschnitt III, „die äusseren Nachahmer Rabelais“, auf die Behauptungen Paul Lacroix' zurück und äussert ernste Bedenken gegen die Stichhaltigkeit derselben: „Die zahlreichen Analogien des Disciple zu Rabelais' Werk, sagt Schneegans, haben Lacroix veranlasst, Rabelais dieses Schriftchen zuzuschreiben. Ich glaube mit Unrecht.“

Ueber die Werke eines Schriftstellers von der Bedeutung Rabelais' Klarheit zu haben, ist eine billige Forderung. Wir wollen daher im Nachstehenden zuerst eingehend die Beziehungen festsetzen, die zwischen dem Disciple de Pantagruel und dem vierten und fünften Buche Rabelais' bestehen; der zweite Teil unserer Arbeit wird sich mit der Frage befassen: Kann Rabelais der Verfasser des Disciple de Pantagruel sein?

Inhaltsangabe des Disciple de Pantagruel.

Bevor wir auf den Vergleich zwischen dem Disciple de Pantagruel und dem vierten und fünften Buche Rabelais' näher eingehen, dürfte es angezeigt erscheinen, den Inhalt des Disciple kurz zu skizzieren.

Im Prolog kündigt der Autor in humoristischer Weise an, dass er eine möglichst wahrheitsgetreue Schilderung seiner Seeabenteuer geben wolle. Das nächste Kapitel (cap. II) erzählt von der sonderbar aussehenden Schiffsbemannung, fünfhundert Mann treten die Reise an, sämtliche an den Ohren verstümmelt.

Die erste Landung findet an einer mit Eichen bewachsenen Insel statt; der Eichenwald aber liegt auf einem Walfischrücken, ein Eicheln suchendes Schwein beisst das Meerwunder in den Rücken und dahinsaut das Ungetüm mit fabelhafter Geschwindigkeit bis nach Indien, wo es endlich Halt macht. (cap. III.)

Auf ihrer weiteren Fahrt begegnen die Reisenden dem Giganten Bringuenarilles. Bringuenarilles ist ein Riese von den riesenhaftesten Dimensionen, von ungeheurer Körperkraft und ungeheurem Appetit. Unseren Seefahrern gegenüber benimmt er sich freundlich und manierlich, und obwohl sie ihn kaum kennen gelernt haben, wissen sie auch schon von seinem Ende zu erzählen: durch Verschlingen einer Windmühle findet Bringuenarilles den Tod. (cap. V—X.)

Als die Seefahrer am Heim der Farouches „gens veluz comme ratz“ vorüberkommen, werden sie von denselben sehr belästigt, nur durch Ausgießen siedenden Wassers können sie der Bösewichte los werden. (cap. X—XI.)

Auf dem Wursteiland haben sich die Fremdlinge gegen die Würste zu wehren, gehen aber aus dem als Sieger hervor. (cap. XII u. XIII.)

Im Laternenlande erscheinen die Fremdlinge
Zeit der Geburtstagsfeier der Königin; sie w

Festessen mit darauffolgendem Balle geladen. Einhundertsechundsiebzig verschiedene Tänze werden dort aufgeführt. (cap. XIV—XVII.)

Einen letzten Kampf bestehen die Abenteurer glücklich mit den Warloupes, löwenähnlichen, mit Schuppen bepanzten Seeungeheuern, um endlich auf den Seligkeitsinseln zu landen. (cap. XVIII.)

Die Seligkeitsinseln sind das Land, wo Milch und Honig fließt, wo der Butter- und der Mehlberg sich auftürmen, wo die Eier in Aehren emporschiessen, wo an den Hecken die Kuchen und Torten wachsen, wo die Oefen stets heisse Pasteten präsentieren, wo die gebratenen Lerchen einem wirklich in den Mund fliegen. Drei Weinströme durchziehen das Land, an den Bäumen, welche die Flüsse beschatten, hängen Becher und Flaschen und Fässer zu beliebigem Gebrauch.

Grüne Ziegen gibt es hier, aus deren Ohren man sich Mäntel macht, Schmetterlinge mit Flügeln so gross, dass man Windmühlen versorgen könnte, Kürbisse brauchen nur ausgehöhlt zu werden, um daraus Häuser und Kirchen herzustellen. Bestes Tuch liefern die überaus zarten Rinden der Bäume, an deren Aesten und Zweigen zu allem Ueberfluss Thaler und Dukaten hängen. Ewiges Leben ist den Bewohnern gesichert, nach einem sanften Tod durch Weinarkose werden sie stets zu neuem Leben umgeformt. (cap. XIX—XXVIII.)

In cap. XXIX stossen die Segler auf eine Insel im weiten Ozean, deren Bewohner sich dadurch gegen die Flut schützen, dass sie dichtgedrängt ihre Hinterteile den Wogen entgegenhalten.

Das nächste Kapitel bildet ein Gedicht von sechzehn Strophen, welches im bunten Durcheinander von einem zweiwöchentlichen Regen, von Menschen und Dingen erzählt.

Auf der Heimfahrt geht es an den Aeolusinseln vorüber, es folgt eine Aufzählung der wichtigsten Winde,

ohne weiteren Unfall gelangen die Seefahrer an den Ausfuhrhafen zurück.

Die Veranlassung zu der eben geschilderten Reise des Disciple de Pantagruel ist lediglich die Lust, die Welt und ihre Wunder zu beschauen, gewesen: „je me deliberay ung-jour de voyager par la mer, pour veoir, enquerir et perscruter les grandes merveilles qui y sont, et la grande diversité des ysles, des monstres et des bestes saulvaiges et marins que l'on voit en plusieurs pays et regions estranges. (Disc. cap. I.)

Bei Rabelais dagegen haben Panurge und seine Genossen ein ganz bestimmtes Reiseziel im Auge, sie wollen das „mot de la Dive Bouteille“ erkunden; sie werden es erfahren, denn, sagt Panurge: „je sçay homme prudent et amy mien qui sçait le lieu, le pays et la contrée en laquelle est son temple et oracle; il nous y conduira seurement. Allons y ensemble volontiers, respondit Pantagruel.“ (lib. III, cap. 47).

Auch die Richtung, die sie einschlagen wollen, ist schon im voraus bestimmt; sie gedenken: „passer par le pays de Lanternoys, et là prendre quelque docte et utile Lanterne, laquelle leur serait pour ce voyage ce que fut la Sibylle à Aeneas descendant ès Champs Elisiens.“ (lib. III, cap. 47.)

Während lib. II cap. XXXIV nur von einer Reise über das atlantische Meer, nach Indien, in die Hölle, zum Monde spricht, wird also bereits in lib. III — erschienen 1545 — das im Disciple geschilderte Laternenland als eines der Reiseziele erwähnt. Sollte das nicht die Vermutung nahe legen, dass Rabelais den im Jahre 1538 erschienenen Disciple kannte, als er sein drittes Buch schrieb?

Die Gemeinsamkeit einiger Abenteuer und Wunder im Disciple und im 4 ten und 5 ten Buche Rabelais' (1552, 1562/64) zeigen jedenfalls, dass zwischen beiden Schriften Beziehungen bestehen, die der Untersuchung wohl wert sind. Im Folgenden untersuchen wir diese Beziehungen.

Bringuenarilles.

Kap. 4, 5, 6, 7, 8 und 9 des Disciple de Pantagruel behandeln das Leben und Treiben des Riesen Bringuenarilles.

Sein Wohnsitz ist „une nef si grande et merveilleuse que nous pensions que ce fut une bonne ville aussi grande et plus que Paris.“ Von seiner Gestalt und Grösse kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt: „il avait les ortails des piedz plus gros sans comparaison que n'est la grosse tour du boys de Vincene, il avait les oreilles larges de plus d'ung arpent;“ welche Kraft mag er wohl besessen haben, wenn „le vent de ses narines jectoit par terre une tour aussi grosse que l'une des tours de Nostre Dame de Paris.“ Sein Riesenappetit erhellt daraus: „il mangeoit à chascun repas plus que cinq cens mille hommes“ und nachdem er einst ein Schiff mit 500 Tonnen Häringen verschlungen hatte, fühlte er so grossen Durst, dass er ein Schiff mit 1200 Tonnen Wein verschlang. Sein Lieblingsgericht indes waren die Eier: „il aimoit fort les œufs, parquoy il lui en falloit à chascun repas bien le nombre de cinquante milliers pour le moins“; und da Bringuenarilles die Eier ganz und ohne sie zu zerbrechen, hinunterschluckte, so ereignete sich infolge der Wärme des Magens folgendes: „les poussins et les poulletz lui sortoient du trou du cul tous esclos, de sorte que vous en eussiez bien menagé.“ Was Wunder, wenn wir da aus seinem Bauche eines Tages einen hunderttausendstimmigen Hahnengesang vernehmen: „vous eussiez ouy plus de cent mille coqs chanter dedans son ventre;“ da ihm nun das viele Hahnengefieder Verdauungsbeschwerden verursacht, so wird ihm ein den Umständen wohl angemessener Rat gegeben: „parquoy il

demanda conseil à mon truchement qu'il seroit bon d'y faire, lequel luy conseilla d'avoir ung regnard tout vif, lequel il avallast tout entier sans le blesser cela qui fist dont il se trouva fort bien." Einst nun ereignete sich ein ganz sonderbarer Fall: Bringuonarilles befand sich in der Nähe einer Windmühle, das beständige Kläffen des Müllerhundes setzt ihn in eine solche Wut, dass er, durchaus nicht seiner Gewohnheit gemäss, die Windmühle samt dem Müller und dem Hunde verschlingt; doch diesmal sollte Bringuonarilles seinen Streich büssen: „et pourcequ'il avoit les narines proportionnez à la bouche, et que le vent donnoit dedans, ledict moulin mouloit et tournoit en son estomach, comme s'il eust esto en plains champs. Toutes-fois il print bien audict meusnier de ce qu'il avoit encor force sacz plains de blé, parquoy il laissa toujours mouldre et tourner ledict moulin. Ce nonobstant, quant il n'eut plus-que mouldre, le feu se print és meules, et brusla ledict moulin dedans le ventre dudict Bringuonarilles; parquoy il tumba en fiebre continue, tant à cause du feu que du claquet d'icelluy moulin. Il mourut le jour mesme qu'il trespassa." Und von der Stätte seines Todes heisst es: „la terre où le cas advint demoura si grasse et si fertile qu'elle produit par chascun an plus de mille moulins a vent, avecq les meusniers et les asnes tous propres à servir aus dictz moulins.“

So gibt uns denn der Disciple eine vollständige Darstellung eines Riesen und nach dem Gesagten kann man sich ein Bild von dem Unhold Bringuonarilles machen.

Nicht so steht es mit dem Riesen Bringuonarilles, der in cap. 17 und 44 des IV. Buches von Rabelais ebenfalls vorkommt. Der Wohnsitz des Rabelais'schen Bringuonarilles sind die Inseln „Thohu und Bohu“ d. h. die Inseln „Wüst und Leer“. Seine Grösse und Gestalt wird gar nicht erwähnt, wir erfahren sofort seine ausschliessliche Nahrung, nämlich Windmühlen; nur einmal weicht er von seiner gewohnten Kost ab: „Bringuonarilles le grand geant avoit

toutes les paelles, paellons, chauldrons, coquasses, lichefretes et marmites du pays avallé en faulte de moulins à vent.“ (lib. IV, cap. 17); doch soll er das bitter bereuen: „il estoit en grietve maladie tombé;“ keine Arzneien helfen: „le mal fut plus fort que les remedes et estoit le noble Bringuenarilles à cestuy matin trespasé.“

Nochmals hören wir von Bringuenarilles in lib. IV, cap. 44; dort heisst es, dass er alljährlich die Windmenschen zur Frühjahrszeit belästige: „un geant nommé Bringuenarilles, qui habite en l'isle de Tohu, annuellement, par le conseil de ses medecins, ici se transporte à la prime vere pour prendre purgation, et nous devore grand nombre de moulins à vent; einmal wurde ihm auf der Insel Ruach böse mitgespielt; man sperrte nämlich Hähne und Hühner in die Windmühlen, die ihm durch ihr Singen und Herumfliegen im Magen heftige Verdauungsschmerzen bereiteten: „ilz luy chantoient dedans le corps, et luy voloient à travers l'estomach;“ und um das Uebel noch zu vermehren: „tous les renards du pays lui entroient en gueule, poursuyvans les gelines, et trespassoit à tous momens, ne feust que par le conseil d'un badin enchanteur, à l'heure du paroxisme il escorchoit un renard pour antidote et contre poison.“

Pantagruel beruhigt die Windmenschen, indem er versichert, dass Bringuenarilles gestorben sei „mangeant un coin de beurre frays à la gueule d'un four chault, par l'ordonnance des medecins.“

Stellen wir nun die vergleichenden Punkte der beiden Werke zusammen, so finden wir als gemeinschaftlichen Namen des Riesen die Bezeichnung Bringuenarilles, in beiden Werken ist von einem Verschlingen von Windmühlen die Rede, im Disciple eine ausnahmsweise Handlung des Riesen, bei Rabelais eine gewohnheitsmässige; die Hühner und Hähne sind im Disciple eine natürliche Folge des grossen Eierappetites Bringuenarilles', bei Rabelais werden sie in eine Windmühle gesperrt, um dem Riesen einen schlimmen Streich zu spielen; der Fuchs im

Disciple ist ein Kurmittel gegen das in Bringuenarilles' Magen überhandnehmende Geflügel; die Bringuenarilles nachlaufenden Füchse bei Rabelais tragen dazu bei, die durch die eingesperrten Hühner und Hähne hervorgebrachten Belästigungen zu erhöhen.

Rabelais hat also das Sujet zu seinem Bringuenarilles aus dem Disciple de Pantagruel geholt; eine wesentliche Abänderung bei Rabelais ist hinsichtlich des Wohnsitzes, der gewohnheitsmässigen Ernährung und der Todesart des Riesen zu konstatieren. Während uns aber der Autor des Disciple einen möglichst klaren Begriff von der Gestalt und Lebensweise des ungetümen Riesen geben will, fragt man sich nach der Lektüre der einschlägigen Kapitel in Rabelais: wer ist eigentlich unter diesem Bösewicht gemeint?

Esmangart gibt uns darauf folgende Antwort: „Le grand géant Bringuenarilles, qui meurt dans l'île de Tohu et Bohu, par suite d'une indigestion que lui causèrent les batteries de cuisine, dont il avoit été obligé de se nourrir, à faute de moulins à vent, sa nourriture ordinaire, est Charles-Quint, qui, avant de faire le siège de Metz, siège qu'il fut contraint de lever honteusement, se disposoit, suivant son usage, à s'emparer de tous les moulins à vent et récoltes du pays.“ (Esmangart, Commentar zu cap. 17 des IV. Buches). In seinem Commentar zu lib. IV, cap. 44 sagt Esmangart: „Ce géant Bringuenarilles est l'empereur Charles-Quint, qui ravagea la France au printemps en 1544, et en 1552, en s'emparant d'abord des moulins à vent. Les „Coqs“ qui se trouvoient dans ces moulins, étoient des soldats françois (galli) qui se défendoient vigoureusement, et pouvoient lui donner des indigestions et des convulsions.“

Dem Disciple de Pantagruel brauchen wir solche Allegorien nicht zuzumuten; freilich ist chronologisch dagegen nichts einzuwenden; führte doch Karl V. mit Franz I. bereits seit 1521 Krieg; dagegen stimmt keineswegs die Deutung mit den Windmühlen: Der Bringuenarilles des Disciple ist kein gewohnheitsmässiger Windmühlenverschlinger; bereits

vor 1538 brächte Karl V. das einmalige Verschlingen einer Windmühle den Tod und doch starb Karl V. erst zwanzig Jahre später. Verstünde man aber unter diesem Tode lediglich eine Schlappe, wie sollte Karl V. dadurch Windmühlen erzeugend geworden sein? Diese Erwägungen, insbesondere aber der ganze Ton der Darstellung, der nicht satirisch, sondern descriptiv gehalten ist, lassen uns diese Interpretation für den Disciple de Pantagruel nicht als glaubwürdig erscheinen. Uebrigens auch für Rabelais dürfte die Deutung Esmangarts nur mit der grössten Vorsicht aufgenommen werden.

•

Les Andouilles.

Kap. 12 und 13 des Disciple führen uns in das Land der personifizierten Fleischwürste, die auf den Luquebaralideaux wohnen; ihre Beschaffenheit wird uns folgendermassen geschildert: „les Andouilles, qui sont grandes environ de douze piedz de long et de haulteur, et ont des dents moult trenchantes et aigues, et vont par grands troupes parmy ycelles ysles, comme grues et moutons“; ihr böswilliger Charakter erhellt daraus, dass sie ohne weiteres einigen Seefahrern die Nase abreissen und wenn es daher zu einer Schlacht kommt, braucht man sich nicht zu wundern: à grands coups d'espées à deux mains nous les tranchions à travers du corps, pourcequ'elles n'avoient nulz os, et les mismes en fuyte, sinon celles que nous tuasmes.“ Die Flüchtlinge retten sich in einen „gros fleuve de moustarde, qui vient d'une fontaine, laquelle sourd de dessous ung rocher de pierre grise de la couleur de moustarde.“ Die Beute der Sieger sind die gefallenen Würste.

Rabelais widmet der Isle Farouche, manoir antique des Andouilles acht Kapitel seines IV. Buches. (lib. IV, cap. 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41 u. 42).

Ueber die Beschaffenheit der Andouilles gibt uns Rabelais keinen weiteren Aufschluss, als dass er sie gelegentlich „petites Andouilles“ nennt (cap. 35); er führt uns auch einige Varianten der Andouilles vor, nämlich „les Boudins saulvaiges“ und „les Saulcissons montigenes, leurs anciens bons comperes et conféderez“, desgleichen „le Cervelat.“

Die alte Feindschaft mit Fastnarr (Quaresmeprenant), auf die irrthümlicher Weise auch der Angriff auf Pantagruels Mannschaft zurückzuführen ist, findet sich nur bei Rabelais

Die Schlacht mit den Fleischwürsten gestaltet sich, abgesehen von der sinnigen Erfindung der Kapitäne Tailleboudin und Riflandouille und von der Verbindung Jeans mit den Köchen unvergleichlich lebhafter als im Disciple: wir erfahren von den Heldentaten Gymnastes, von der sonderbaren Art Pantagruels die Würste übers Knie zu brechen, und als Bruder Jean aus seinem Hinterhalte hervorstürzt, heisst es: „les Andouilles soubdain apperceurent ce nouveau renfort, et se mirent en fuyte le grand guallot, comme s'elles eussent veu tous les diables.“ Einen Stillstand des Kampfes führt das Erscheinen des kurios aussehenden „Mardigras“ herbei, der, nachdem er seine Mission vollbracht, wieder davonfliegt: le monstre, ayant plusieurs foys volé et revolé entre les deux armées, jecta plus de vingt et sept pippes de moustarde en terre, puy disparut volant par l'air et criant sans cesse: „Mardigras, Mardigras!“ (lib. IV, cap. 41.) Nach kurzer Unterhandlung kommt jetzt ein Friede zu stande, in dem die Königin sich verpflichtet: „par chascun an (elles) luy envoyroient soixante et dix huit mille Andouilles Royales pour à l'entrée de table le servir six moys l'an.“ (lib. IV, cap. 42).

Betrachten wir jetzt Rabelais im Vergleich zum Disciple, so treten als gemeinschaftliche Punkte die Idee eines Wursteilandes, ein feindseliges Auftreten gegen die Fremdlinge, ein siegreicher Kampf gegen das Wurstheer und die zu Würsten gehörige Zugabe, eine stattliche Quantität Senf hervor.

Alle wesentlichen Punkte dieses im Disciple ziemlich mager ausgefallenen Abenteuers hat Rabelais verwandt, er hat sich dieses Rohstoffes bedient um daraus einen der belebtesten Abschnitte seines IV. Buches zu gestalten.

Kein anderes Berührungsmoment unserer beiden Werke zeigt so klar, wie Witz und Phantasie eine tote Form umzugestalten vermögen; liest man die hier in Frage stehenden Kapitel des Disciple, so empfindet man, dass sich dort alles

um die Würste dreht, dass der Verfasser uns lediglich das Kuriosum eines Wursteilandes vor Augen führen will; bei Rabelais bilden die Würste nur den Rahmen, bei ihm ist alles Allegorie, alles Satire, alles Komik; seine Zutaten in diesem Abschnitt sind so zahlreich, wie seine Weglassungen in den Kapiteln über Bringuenarilles.

Was nun die Interpretation der Rabelais'schen Allegorie anbetrifft, so scheint uns die Auffassung Esmangarts, die übrigens auch Le Duchat vertritt, sehr plausibel. „La guerre interminable entre les Andouilles et Carêmeprenant, est l'opposition qui existe nécessairement entre les plaisirs et les mortifications de la chair, entre le gras et le maigre, entre les voluptés d'une vie sensuelle, et les austérités de la pénitence. „Les Boudins saulvaiges“ et „les Saulcissons montigenes“, que Carêmeprenant ne vouloit comprendre au traité de paix, sont évidemment les montagnards Suisses et Allemands, anciens alliés des Français que l'Eglise romaine rejetoit comme hérétiques.“ (Esmangart, Bd. 6). Ueber das monstruöse Schwein, das plötzlich den Kampf sistiert, äussert sich Esmangart folgendermassen: „mais il est ici question de la bataille de Marignan, selon nous; et Le Duchat a très bien deviné que ce grand et gras pourceau est le cardinal de Sion, qui s'appeloit „Scheiner“, et dont Rabelais a bien pu confondre malignement le nom avec le substantif „schweiner“ en le formant de l'allemand „schwein“, porc, cochon, puisque l'adjectif „schweiner“ en est aussi dérivé. C'est du Nord que vole ce monstre ailé sur l'Italie; il a des ailes longues et amples, pour faire allusion aux ailes du surplis de ce cardinal, et à son influence sur les Suisses; il a le plumage rouge cramoisi, comme un phénicoptère, les yeux flamboyants, les dents jaunes, la queue longue et noire, et un collier d'or au col, pour faire allusion à son chapeau de cardinal, à la colère qui l'enflammoit contre les François, à l'envie de leur nuire, à la queue de sa soutane noire, et au collier de quelque ordre de chevalerie qui le décoroit.“ (Esmangart Bd. VI.)

Dass diese Auslegungen keine Uebertragung auf den Disciple de Pantagruel gestatten, ist klar. Dort ist nirgends von dem Zwiespalt zwischen Genuss und Entbehrung, zwischen Sinnlichkeit und Abtötung die Rede. Die Deutungen der „Boudains saulvaiges“ und „Saulcissons montigenes“, sowie des „Mardigras“ kommen nicht in Betracht, da dieselben überhaupt im Disciple de Pantagruel nicht erwähnt werden.

Les Lanternes.

Cap. XIV, XV und XVI des Disciple handeln vom Laternenland; der Tag der Ankunft war für die Seefahrer sehr günstig: „car à celluy jour estoient là assemblées toutes les Lanternes du monde, comme vous pourriez dire les Cordeliers en leur chapitre general, pour traicter des negoces et affaires des dictes Lanternes et de leur royaulme.“ (Dis. cap. XIV.) Prozessionsweise und unter Musik ziehen die Laternen in den Festsaal ein „où les tables estoient dressées et préparées pour le festin et banquet.“ Die Königin nimmt Platz auf prunkendem Throne, im Saale steht „une table de marbre, en laquelle estoient assises les dames du sang et les plus prochaines parentes de la royne, chascune en son ordre, selon son degré et qualité.“ Hinsichtlich der Kleidung heisst es weiter: „la royne et les dames du sang avoient toutes leurs robes de fin voirre cler et resplendissant à grandes bandes de plomb. Les aultres avoient robes de fines cornes, bandées de bois bien uny et rabotté les aultres avoient robes de vessies de porc, ou de beuf, les aultres de boyaulx, et les aultres de toille, et les aultres de papier.“ Bevor man zum Essen schreitet, gibt es ein allgemeines Kerzenfeuer: „quand elles furent toutes assises selon leurs dignitez, on leur apporta à chascune pour entrée de table la belle grosse chandelle de mouton, aussi blanche comme belle neige. Celle de la royne est plus grosse que nulle des aultres. Elles furent toutes allumées, et lors rendirent si grande clarté et lumiere qu'il sembloit que l'on fust en plain mydy.“ Nach dem Souper führt die Königin einen Solotanz auf, nach dessen Beendigung es heisst: „la première dance faicte, les menes-

triers sonnerent ung bransle, auquel toutes les dames se mirent à dancer.“ Bei diesem Tanze geht es so lustig und ausgelassen zu, dass eine der Tänzerinnen bei ihren tollen Sprüngen im Plafond stecken bleibt und sich eine Verwundung zuzieht. Einhundertundachtundsiebzig Tänze werden durchgetanzt, dann werden die Seefahrer noch mit Speise und Trank versehen und entlassen.

Wandern wir jetzt ins Rabelais'sche Laternenland, so sehen wir aus cap. 32 u. 33 des fünften Buches, dass vieles ad verbum mit dem Disciple übereinstimmt, dass sich aber daneben viele selbständige Züge darin finden. Bei ihrer Ankunft bemerken die Seefahrer am Gestade herumschweifende Laternen „c'estoient lanternes des guets, lesquelles autour de la banlieu descouvroient le pays et faisoient escorte à quelques lanternes estrangeres, qui, comme bons cordeliers et jacobins, alloient là comparoistre au Chapitre provincial.“ Bald erfahren wir die Namen einer Reihe von Laternen, die dieses Land bewohnen, so „la lanterne de la Rochelle, la lanterne de Pharos, de Nauplion et d'Acropolis en Athenes, sacrée à Pallas, la lanterne de Cleanthes, la lanterne d'Epicetetus, la lanterne de Bartole und andere. Die Seefahrer setzen den militärischen Wachen den Zweck ihres Kommens auseinander, worauf sie als Bescheid erhalten: „en bonne occasion et oportunité (nous = die Seefahrer) estions là arrivez, et qu'avions beau faire chois de lanternes, lorsqu'elles tenoient leur Chapitre provincial.“ Von der Königin erfahren sie eine freundliche Aufnahme, über das Aussehen derselben, sowie das der Damen des Hofes erfahren wir folgendes: „La royne estoit vestue de cristallin vergé par art de tauchie et azzeminé à ouvrage damasquin, passementé de gros diamens. Les lanternes du sang estoient vestues, aulcunes de strain, autres de pierres phengites; le demourant estoit de cornes, de papier, de toile cirée;“ dann folgt eine Beschreibung einiger charakteristischer Laternen, wie der Rechtslaterne, der Apothekerlaterne u. dgl. Als es zum Souper geht, heisst es: „l'heure du soupper venue, la royne

s'assit en premier lieu, consequemment les autres, selon leur degré et dignité.“ Das Eingangsgedeck ist wieder dasselbe, wie im Disciple „D'entrée de table toutes furent servies de grosses chandelles de moulle excepté que la royne fut servie d'un gros et roidde flambeau flamboyant de cire blanche, un peu rouge par le bout“; mit einer besonderen Kerzenart werden versehen: „la lanterne provinciale de Mirebalais“ und „la lanterne provinciale du Bas Poitou.“ Von dem Lichteffect heisst es ähnlich, wie im Disciple: „Et Dieu sçait quelle lumiere après elle rendoient avecques leurs mecherons.“ In den meisten Ausgaben heisst es hinsichtlich des nun folgenden Soupers: „après soupper nous retirasmes pour reposer“; vor uns liegt eine Originalausgabe des Jahres 1564 (A Lyon, MDLXIII, ohne Namen des Verlegers) mit gleichem Wortlaut. In einer Handschrift des fünften Buches aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts — siehe darüber Schluss dieses Kapitels — folgt jetzt eine lange Nomenklatur der verschiedenen Gerichte, die es bei diesem Souper gab; nur vier davon stimmen mit den im Disciple angeführten Speisen überein, nämlich: croquignolles, gringuenauldes, triquebiles und triquedondaines. Nach dem Souper folgt im Manuskript ein Reigen: „le soupper finy . . . fut par la royne commancé ung bransle double, auquel tous et falotz et lanternes ensemble danserent.“ Den im Disciple aufgeführten 178 Tänzen entsprechen folgende 175 Tänze der Handschrift, grösstenteils genau, einige mit Variation, wobei wir noch bemerken, dass die Reihenfolge des Manuskriptes mit der des Disciple keineswegs übereinstimmt.

(Hinsichtlich des Manuskriptes folgen wir gleichfalls P. Lacroix, Rabelais, tome IV, Variantes).

| Disciple: | Rabelais: |
|------------------------|-------------------------|
| Les six visages | Les sept visaiges |
| La roagace | La revergasse |
| Le trehory de Bretagne | Le trihorry de Bretagne |

Disciple:

Les crapaulx et les grues
 La gaillarde
 La marquise
 Si j'ay mon joly temps perdu
 L'espine
 C'est à grand tort
 La frisque
 Par trop je suis brunet
 De mon triste et déplaisir
 Quand my souvient
 La galiotte
 La gotte
 Marry de par sa femme
 La gaye
 Malmaridade
 La pamyne
 Katherine
 Sainct Rach
 Sancerre
 Nevers
 Picardie la jolye
 Curé venez doncq
 Je demoure seule esgarée
 La meusque de Biscaye
 L'entrée du fol
 A la venue de Noël
 La Perronnelle
 A la banye
 Gouvelnal
 Foix
 Verdure
 Princesse d'amour
 Le cueur est mien
 Le cueur est bon
 Jouyssance

Rabelais:

Les crapaulx et les grues
 La gaillarde
 La marquise
 Si j'ay mon joly temps perdu
 L'espine
 C'est à grand tort
 La frique
 Par trop je suys brunette
 De mon dueil triste
 Quant my souvient
 La galliote
 La goutte
 Marry de par sa femme
 La gaye
 Malemaridade
 La pamine
 Catherine
 Sainct Roc
 Sanxerre
 Nevers
 Picardie la jolye
 Curé, venez donc
 Je demeure seulle
 La mousque de Biscaye
 L'entrée du fol
 A la venue de Noël
 La peronnelle
 A la banye
 Le gouvelnal
 Foix
 Verdure
 Princesse d'amour
 Le cueur est myen
 Le cueur est bon
 Jouyssance

Disciple:

Chasteaubryant
 Beurre frays
 Elle s'en va
 La duccate
 Hors de soucy
 Jaqueline
 Le grand helas
 Tant ay d'ennuy
 Mon cueur sera d'aymer
 La signose
 Beau regard
 Les regretz du mors
 La doloreuse
 Sans elle ne puis
 Perichon
 Maulgré danger
 En l'umbred'ung buyssonnet
 La douleur qui au cueur
 me blesse
 La fleurie
 Frere Pierre
 Les grandz regretz
 Vaten regret
 Toute noble cité
 N'y boutez pas tout
 N'y boutez que le bout
 Les regretz de l'aigneau
 Le bail d'Espagne
 Cremone
 La merciere
 La tripiere
 Mes enfans
 C'est simplement donné
 congé
 Mon con est devenu sergent

Rabelais:

Chasteaubriant
 Beure fraiz
 Elle s'en va
 La ducate
 Hors de soulcy
 Jacqueline
 Le grand helas
 Tant ay d'ennuy
 Mon cueur sera
 La seignore
 Beauregard
 — — —
 La doulourouse
 Sans elle ne puy
 Perrichon
 Maulgré danger
 A l'ombre d'un buissonnet
 La douleur qui au cueur
 me blesse
 La fleury
 Frere Pierre
 Les grandz regretz
 Vat'en regretz
 Toute noble cité
 N'y boutés pas tout
 — — —
 Les regretz de l'aignau
 Le bail d'Espagne
 Cremonne
 La merciere
 La tripiere
 Mes enffans
 C'est simplement donné
 congé
 Mon con est devenu sergent

Disciple:

Par faux semblant
 La Valentinoyse
 Expec ung poc ou pauc
 Le renom d'ung esgaré
 Fortune a tort
 Testimonium
 Calabre
 Qu'est devenue ma mignonne
 L'estrac
 Amours
 Esperance
 En attendant la grace de
 ma mignorme
 Robinet
 Triste plaisir
 Regoron piony
 Loyselet
 Biscaye
 En elle n'ay plus de fiance
 En plainctz en pleurs je
 prend congé
 La douloureuse
 Ce qui sçavez
 Qu'il est bon
 Tire toy là Guillot
 Amours m'onct faict
 Desplaisir
 La patience du more
 Le petit hélas
 Les soupirs du poulin
 Je ne fais plus
 Pauvres gensd'armes
 Faisons la faisons
 Noire et tannée
 Le faucheron

Rabelais:

Par faux semblant
 La valantinoise
 Expect ung poc ou pauc
 Le renon d'ung esgaré
 Fortune à tort
 Testonium
 Calabre
 Qu'est devenue ma mignonne
 L'estrac
 Amours
 Esperance
 En attendant la grace

 Robinet
 Triste plaisir
 Rigoron pirouy
 L'oyselet
 Biscaye
 En elle n'ay plus de fiance
 En plainctz et pleurs, je
 prens congé.
 La doulourouze
 Ce qui sçavez
 Qu'il est bon
 Tire toy là Guillot
 Amours m'ont faict
 — — —
 La patience du Maure
 Le petit hélas
 Les soupirs du poulin
 Je ne fay plus
 Paouvres gensdarmes
 Faisons la faisons
 Noire et tannée
 Le faulcheron

Disciple:

La belle Françoise
 Ce n'est pas jeu
 C'est ma pensée
 Loyal espoir
 Beaulté
 Tegrafirius
 Patience
 C'est mon plaisir
 Navarre
 Hac bourdain
 Fortune l'allemande
 Les pensées de ma dame
 Penses tout la peur
 Regnault le fort
 Elle a grand tort
 Je ne sçay pas pourquoy
 Helas que vous a faict mon
 cœur
 Noblesse
 Tout au rebours
 Hé Dieu quelle femme
 j'avoye
 L'heure est venue de me
 plaindre
 Mon cœur sera d'aymer
 Cauldal
 C'est mon mal
 Dulcis amica
 Qui est bon à ma semblance
 La chaulx
 Les chasteaulx
 La giroflée
 Vazammon
 Jure le poix
 Il est en bonne heure né

Rabelais:

La belle Françoise
 Ce n'est pas jeu
 C'est une pensée
 O loyal espoir
 Beaulté
 Tegratiroine
 Patience
 C'est mon plaisir
 Navarre
 Jac Bourdaing
 Fortune; L'alemande
 Les pensées de ma dame
 Pensés tous la peur
 Rouhault le fort
 Belle à grand tort
 Je ne sçay pas pourquoy
 Helas! que vous a faict
 mon cœur
 Noblesse
 Tout au rebours
 Hé Dieu! quelle femme
 j'avoye
 L'heure est venue de me
 plaindre
 Mon cœur sera d'aymer
 Cauldas
 C'est mon mal
 Dulcis amica
 Qui est bon à ma semblance
 Le chault
 Les chasteaulx
 La giroflée
 Vaz an moy
 Jurez le prix
 Il est en bonne heure né

Disciple:

La nuyct
 La douleur de l'escuyer
 La douleur de la charté
 Le grand Alemant
 A Dieu m'en voys
 Bon gouvernement
 Mi sou net
 Pampelune
 Ilz ont menti
 Pour avoir faict au gré de
 mon marry
 Les manteaulx jausnes
 Ma joye
 Ma cousine
 Le mont de la vigne
 Toute semblable
 Elle revient
 A la moytié
 Tous les biens
 Ce qui vous plaira
 La marguerite
 Or faict il bon
 Puisqu'en amours suis
 malheureux
 A la verdure
 Sur toutes les couleurs
 La lesne
 En la bonne heure
 Or faict il bon aimer
 Le temps passé
 Le joly boys
 L'heure vient
 Le plus dolent
 Mes plaisirs chantz
 Mon joly cueur

Rabelais:

La nuyt
 La douleur de l'escuyer
 La douleur de la charté
 Le grand Alemant
 A Dieu m'envoys
 Bon gouvernement
 Mi sonnet
 Pampelune
 Ilz ont menti
 Pour avoir faict au gré de
 mon amy
 Les manteaulx jausnes
 Ma joye
 Ma cousine
 Le mout de la vigne
 Tout semblable
 Elle revient
 A la moictié
 Tous les biens
 Ce qu'il vous plaira
 La marguerite
 Or faict il bon
 Puy qu'en amour suys
 malheureux
 A la verdure
 Sur toutes les couleurs
 La laine
 En la bonne heure
 Or faict il bon aymer
 Le temps passé
 Le joly boys
 L'heure vient
 Le plus dolent
 Mes plaisans champztz
 Mon joly cueur

Disciple:

Bon pied bon œil
 Hau bergere m'amy
 Touche luy l'antiquaille
 Baille luy bransle à la
 tisserande
 La pavenne

Rabelais:

Bon pied, bon œil
 Hau, bergere, m'amy
 Touche luy l'anticaille
 La tisserande
 La pavane

So finden also nur drei Tänze: Deplaisir, N'y boutez que le bout und Les regretz du mors keine Ergänzung bei Rabelais; sieben Tänze sind bei Rabelais neu hinzugefügt. Dem Manuskript zufolge stellt nun die Königin den Fremden die Auswahl einer Laterne anheim: „par nous fut esleue et choisie la mye du grand M. P. Lamy, laquelle j'avois autresfoys congneue à bonnes enseignes.“ Im Disciple heisst es von der Abreise der Seefahrer: „elle (die Königin) envoya grand nombre de fallotz pour nous convoyer jusques en nostre navire“ (Disc. cap. XVI); das Manuskript sagt: „remercians bien humblement la dame royne, feusmes accompaignez jusques à nostre nauf par sept jeunes fallotz balladins, ja luysant la claire Diane.“

Fragen wir jetzt nach den unseren beiden Werken gleichen oder ähnlichen Ideen, so finden wir, dass uns beide ins Laternenland führen und zwar zu einer Zeit, wo eben grosse Zusammenkunft stattfindet. Eine Königin führt überall den Vorsitz und lädt die Fremdlinge zu einem Souper ein; beim Souper herrscht überall genaue Rangordnung; vor dem Auftragen der Gerichte wird im Disciple sowohl als bei Rabelais die „grosse chandelle“ serviert. Bei Beschreibung der Toilette der Hofdamen zeigt sich teilweise wörtliche Uebereinstimmung und von den 178 Tänzen des Disciple finden sich, wie schon erwähnt, 175 meist wortgetreu, wiewohl bunt durcheinander gewürfelt, bei Rabelais wieder. Folgen wir dem Manuskript, so werden bei beiden Autoren die Fremdlinge von den Laternen bis ans Schiff begleitet.

Hat Rabelais einige untergeordnete Punkte des Disciple, wie den feierlichen Einzug der Laternen in den Versammlungssaal, den Solotanz der Königin und den störenden Zwischenfall der im Plafond stecken bleibenden Laterne übergangen, so besteht seine hauptsächlichste Hinzufügung hier, wie in den anderen Abschnitten, in der Verschiebung des beschreibenden Momentes in das allegorisch-satirische Moment, dessen charakteristischste Zug hier in der Benamung der verschiedenen Laternen beruht. Im Disciple trägt keine einzige Laterne einen besonderen Namen, bei Rabelais ist eine grosse Anzahl von Laternen mit Eigennamen oder sonst kennzeichnenden Prädikaten belegt.

Das Laternenland ist nach Le Motteux das Land der Gelehrsamkeit, wo die Magistri und Baccalaren der Künste, Doktoren und Professoren verschiedener Wissenschaften, Bischöfe u. dgl. verkehren. Die auf hohem Turme brennende Rocheller Laterne weist nach Le Motteux auf Gottfried von Estissac, Herrn und Bischof von Maillezais, einen von Rabelais' besten, und eben darum nie zu vergessenden Gönner hin. Was die Deutung des Provinzial-Kapitels anbelangt, so äussert sich Le Motteux dahin: „Rabelais observe que ses voyageurs étoient arrivés au pays de Lanternois „en bonne occasion et opportunité, pour faire choix de lanternes, lorsqu'elles tenoient leur chapitre provincial.“ On concevra peut-être que cela regarde le concile de Trente: mais je croirois plutôt qu'il s'agit de quelque assemblée du clergé de France, ou même de l'université de Paris, dont certains docteurs distingués pourroient être les guides représentés par les lanternes insignes (Anm. Rabelais dit seulement „une lanterne des plus insigne“) qui furent données à Pantagruel et à sa troupe pour les conduire à l'oracle.“

Fasst man das Laternenland als die Heimstätte der Weisheit und Gelehrsamkeit auf, so kann Esmangarts Ansicht wenig Glauben finden, der da behauptet: „Les lanternes du sang royal et de cour, qui sont servies de grosses

chandelles de moulle, et la reine „d'ung roide flambeau de cire blanche, un peu rouge par le bout“ est une allusion rabelaisienne à la lubricité des dames de la cour de Pantagruel.“

Das Laternenland des Disciple de Pantagruel als das Land der Gelehrsamkeit zu bezeichnen, hat wenig oder keine Berechtigung; nichts erinnert uns dort weder an Kunst noch an Wissenschaft. Dass der Verfasser des Disciple unter der Jahresversammlung das Tridentinische Konzil verstehe, ist von vorneherein aus chronologischen Gründen ausgeschlossen; denn das Tridentinische Konzil fand von 1545—1563 statt, der Disciple de Pantagruel erschien aber bereits 1538. Es bliebe nur noch anzunehmen, dass mit den Tafel- und Tanzesfreuden der Laternen das lustige und zuweilen ausgelassene Leben der Hofdamen gemeint sei; dieser Auffassung steht nichts im Wege, gilt aber keineswegs vom Rabelais'schen Laternenlande; denn die im Manuskript gegebene Beschreibung des Soupers und der Tänze ist mit äusserster Vorsicht aufzufassen; ist doch eine Reihe von Kapiteln des fünften Buches ohnehin als apokryph verdächtig, umsomehr aber eine Stelle, die in der ersten Ausgabe des fünften Buches (1564, mehrere Jahre nach Rabelais' Tode) und auch in den folgenden nicht enthalten ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat eben ein späterer Redakteur diesen Teil des Disciple in Rabelais' fünftes Buch eingeschmuggelt, eine Annahme, zu der wir, wie die Gegenüberstellung gezeigt hat, durch die fast durchwegs gleichlautenden Namen der Tänze noch besonders bestimmt werden; ist doch auch sonst nirgends planloses Abschreiben Rabelais' Manier. Das Auslassen einiger Tänze, die hie und da zu bemerkende kürzere Ausdrucksweise bei Rabelais könnte auf eine gewisse Eile hinweisen, mit der diese Teile in den Text hineingefügt wurden.

L'Isle des Ferremens.

Im Schlaraffenland des Disciple, den „Isles Fortunées“ stossen wir in cap. XXIV auf eine Insel, auf deren Bäumen Messer, Dolche, Schwerter u. dgl. wachsen: „il y a aussi d'autres arbres qui ne sont pas grandz, lesquelz portent des cosses longues et courtes, dedans lesquelz croissent les espées, les estocz, verduns, sang de dé, pongnardz, courtes dagues, et les cousteaux grandz et petiz de toutes sortes.“ Wünscht man eines dieser Instrumente zu erhalten, so braucht man nur die Hülse etwas zu öffnen. „et lors vous trouverez les cousteaulx et aultres bastons, telz que vous voudrez.“

Einer ähnlichen Erscheinung begegnen wir auch bei Rabelais, lib. V, cap. 9, sie ist dort „Isle des Ferremens“ genannt. Zuerst gibt es da Bäume, an denen Aexte, Hacken, Zangen, Sägen und ähnliche Geräte wachsen; dann heisst es weiter: „autres (arbres) portoient daguenets, poignards, sang de dez, ganivets, poinssons, espées, verduns, braquemarts, cimenterres, estocs, raillons et cousteaux;“ dann geht es weiter: „quiconque en vouloit avoir ne falloit que crouster l'arbre, soudain tomboient comme prunes.“ Somit sind nun die in cap. 24 des Disciple gegebenen Punkte mit geringer Abänderung von Rabelais verwendet; die Fortsetzung im 9. Kapitel hat mit cap. 24 des Disciple nichts mehr gemein; sie wächst sich zu einer der dunkelsten Allegorien des fünften Buches aus, in die die Deutung noch wenig Licht gebracht; der Disciple bildet somit diesmal nur die Quelle für den Anfang von Rabelais' Werkzeuginsel, für den Ausbau derselben hat er nichts geliefert. Für des Schlaraffen Bedürfnisse musste die im Disciple gegebene Schilderung

eine willkommene Schöpfung sein, der Satiriker konnte sich damit noch nicht begnügen.

So berichtet uns denn auch Rabelais weiter von kräuterartigen Gewächsen, die gleich Lanzen, Speeren, Gabeln u. dgl. an Bäumen in die Höhe schossen: „ainsi qu'elles touchoient à l'arbre, rencontroient leurs fers et allumelles, chascune competente à sorte“; dass nun dabei zuweilen Irrtümer und Mesalliancen vorkamen, ist nicht zu verwundern: „pareillement en ces arbres je notay quelque faulte: car une demie picque croissante haulte en l'aer sus ces arbres ferrementiportes, en touchant les rameaulx en lieu de fer, rencontra un balay: bien, ce sera pour ramoner la cheminée une hampe de hallebarde rencontra le fer d'une faulx et sembloyt hermaphrodite, c'est tout ung, ce sera pour quelque faucheur.“

Ueber die Deutung der Rabelais'schen Werkzeuginsel gehen die Meinungen der Kritiker stark auseinander: „Je ne puis croire,“ sagt De Marsy, „que Rabelais ait mis la dernière main à ce chapitre. Ce sont tout au plus des fragments informes, que les éditeurs de cette dernière partie du Pantagruel ont trouvés parmi ses papiers, et qu'ils ont cousus ici à leur manière. Tout cela ne me paroît susceptible d'aucune explication raisonnable.“ (Esmangart, Bd. 7).

Le Motteux hält dieses Kapitel für ein Gewebe von Obscönitäten „et laisse à ceux qui aiment les saletés, et qui méprisent les bienséances, le soin de l'approfondir.“

Esmangart teilt diese Ansicht und sagt: „ nous sommes très portés à croire qu'il s'agit ici de ces penchants honteux, et que le collège des cardinaux est l'isle des Ferrements. Par décence nous ne développerons pas davantage cette idée.“

Andere Interpreten fassen das Kapitel harmloser auf und deuten es als die geschlechtliche Paarung der Menschen in der Ehe, die Halb-Picke, die in einen Besen, die Partisane, die in eine Scheere trifft, erklären sie als Bilder bizarrer, unpassender Verbindungen.

Zu welcher Erklärung man auch neigen mag, auf den Disciple ist keine übertragbar, derselbe spricht eben nur von mit Instrumenten bewachsenen Bäumen.

Die Berührungspunkte unserer beiden Werke sind hiemit eigentlich erschöpft. Paul Lacroix meint freilich in seiner Vorrede: „on retrouve, en effet, dans le livre IV, l'île des Papillons sous le nom de l'île des Papimanes, cap. 48.“ Schon Schneegans weist in seiner „Gesch. d. grot. Sat. (pag. 277) diese Ansicht entschieden zurück, und mit Recht: cap. XXI des Disciple ist ein Stück jener „Isles fortunées, wo uns erzählt wird, dass dort gebratene Kraniche in der Luft herumfliegen, wo die Kürbisse so gross gedeihen, dass man sie nur auszuhöhlen braucht, um eine menschliche Wohnung zu haben, wo Schmetterlinge in der Grösse vorkommen, dass man ihnen nur die Flügel abzunehmen braucht, um damit die Windmühlen des Landes oder die Segelschiffe in Gang zu bringen. Das 48. Kapitel des vierten Buches behandelt den enthusiastischen Empfang der Seefahrer bei den Papimanes d. h. den Papstnarren und weiter nichts; es lässt sich auch nicht der geringste Zusammenhang zwischen den hier in Frage stehenden Kapiteln nachweisen.

Wir haben nun in einer Reihe von Kapiteln hindurch offenbare Beziehungen zwischen Rabelais und dem Disciple de Pantagruel gefunden: Wie erklären sich dieselben? Dass der Verfasser des Disciple sie aus Rabelais entnommen habe, ist nicht möglich aus chronologischen Gründen. Wissen wir doch, dass der Disciple 1538, das vierte und fünfte Buch Rabelais' 1552/1564 erschienen sind. Sollen wir also annehmen, dass Rabelais aus dem Disciple geschöpft habe, der geistvolle Rabelais aus einem solchen Machwerk? Auf den ersten Blick erscheint es sehr fraglich. Doch reduzieren sich die Entlehnungen, wenn man es recht bedenkt, auf nicht allzu Vieles. Wir haben schon oben darauf aufmerksam gemacht, dass Rabelais sich keineswegs sklavisch in das Kleid des Disciple zwängte; er nahm hinweg und

fügte hinzu, wie es ihm passte; die auffallende Gleichheit der Tänze ist, wie schon oben dargetan, auf eine spätere, willkürliche Einschlebung zurückzuführen.

Uebrigens wäre ja auch die Möglichkeit ins Auge zu fassen, dass Rabelais den Disciple selber verfasst hätte, dass es sich um einen ersten Versuch hiebei gehandelt hätte, wie bei den *Grandes et inestimables chroniques*. Um darüber Klarheit zu gewinnen, müssen wir die beiden Werke noch näher mit einander vergleichen.

II. Teil:

**Untersuchung der Autorschaft Rabelais' am
Disciple de Pantagruel.**

Ist Rabelais der Verfasser des *Disciple de Pantagruel*, so müssen sich dieselben schriftstellerischen Anlagen, dieselbe ausgesprochene Individualität, dieselben Grundideen, dieselbe Schreibweise, wie in den zwei Büchern des *Gargantua und Pantagruel* und von diesen wiederum speziell wie in dem ersten Buche finden; denn wissen wir auch nicht genau das Erscheinungsjahr des *Disciple de Pantagruel*, so steht doch fest, dass derselbe nicht nach 1538 verfasst worden ist (siehe Ausgaben!), dass aber auch sein Erscheinen nicht vor das Jahr 1535 zu datieren ist, da es im *Disciple de Pantagruel*, cap. IV ausdrücklich heisst: *il (Bringuenarilles) estoit de si grande et admirable haulteur, grosseur et largeur, qu'il avoit plus en une jambe que les lacquetz de Gargantua et Pantagruel, desquelz vous avez veu les hystoires, n'avoient en tout le corps.* Der *Disciple* ist demnach erst nach den zwei ersten Büchern Rabelais' veröffentlicht worden und zwar spätestens drei Jahre nach dem Erscheinen des ersten Buches. Es ist nicht anzunehmen — und ein Vergleich der drei ersten Bücher Rabelais' unter einander bestätigt unsere Ansicht — dass ein so ausgesprochener, schriftstellerischer Charakter sich in dieser kurzen Spanne Zeit bis zur Unkenntlichkeit verändert hätte, zumal Rabelais im Jahre 1535 schon in dem gereiften Alter von c. 45 Jahren stand.

Untersuchen wir nun die charakteristischen Eigenschaften Rabelais' als Mensch und Schriftsteller, wie er sich in den ersten zwei Büchern offenbart, wenden wir das Ergebnis auf den *Disciple de Pantagruel* an, um festzustellen, ob dieses Werk aus desselben Schöpfers Händen hervorgegangen sein kann.

Der Arzt.

Wüssten wir nicht aus Rabelais' Biographie, dass Rabelais sich dem Studium der Medizin ergeben und ärztliche Praxis ausgeübt habe, wir erführen es mehr als einmal aus den zahlreichen Anspielungen auf ärztliche Verhältnisse in der Geschichte seines Gargantua und Pantagruel. Von den zahlreichen Belegstellen hiefür seien die markantesten angeführt:

Nur ein Arzt ist in den technischen Ausdrücken so bewandert, dass er mit Bezug auf die gebärende Gargamelle sagen kann (lib. I. cap. 6): *par cest inconvenient feurent au dessous relaschez les cotyledons de la matrice, par lesquelz sursaulta l'enfant, et entra en le vene creuse, et gravant par le diaphragme jusques audessus des espauls, où ladicte vene se part en deux, print son chemin à gauche, et sortit par l'aureille senestre.*

Rabelais beschreibt immer auf das Genaueste, wie ein Anatome, die Wunden, die seine Helden einander schlagen; der Hirt Forgier rächt sich an dem rohen Bäckergesellen Marquet: *(il) luy getta un gros tribard qu'il portoit soubz son escelle, et le attainct par la jointure coronale de la teste, sus l'artere crotaphique, du cousté dextre, en telle sorte que Marquet tomba de sa jument* (lib. I. cap. 25).

Mit Bezug auf die Heldentaten des Bruder Jean heisst es in lib. I. cap. 27: *si aulcun saulver se vouloyt en fuyant, à icelluy faisoyt voler la teste en pieces par la commissure lambdoide.*

Tyravant gegenüber verteidigt sich Bruder Jean in lib. I. cap. 43 in folgender Weise: *adoncq le moyne avec son baston de croix luy donna entre col et collet sus l'osacromion si rudement qu'il estonna et feit perdre tout sens et mouvement, et tomba és piedz du cheval.*

Um sich aus der unliebsamen Gefangenschaft seiner Wächter zu befreien, greift der tapfere Mönch zur Selbsthilfe: soubdain après tyra son dict braquemart, et en ferut l'archier qui le tenoit à dextre, luy coupant entierement les venes jugulaires et arteres spagitides du col avecques le guarguareon jusques ès deux adenes, et, retirant le coup, luy entreouvrit la mouelle spinale entre la seconde et tierce vertebre (lib. I cap. 44).

Des anderen Wächters entledigt sich der Mönch folgendermassen: lors d'un coup luy tranchit la teste, luy coupant le test sus les os petrux, et enlevant les deux os bregmatis et la commissure sagittale avecques grande partie de l'os coronale ce que faisant, luy tranchit les deux meninges, et ouvrit profondement les deux posterieurs ventricules du cerveau; et demoura le craine pendant sus les espauls à la peau du pericrane par derriere, en forme d'un bonnet doctoral noir par dessus, rouge par dedans (ibidem).

Der Muselmann tötet in lib. II cap. 14 seinen Diener: il luy passa la broche peu au dessus du nombril vers le flanc droict, et luy percea la tierce lobe du foye, et le coup haussant luy penetra le diaphragme, et a travers la capsule du cueur luy sortit la broche par le haut des espauls, entre les spondyles et l'omoplate senestre.

In dem kuriosen Zeichenkampfe zwischen Panurge und Thaumaste heisst es von letzterem in lib. II cap. 19: de la main dextre il frappa du doigt meillieu contre le muscle de la vole qui est audessous le poulce.

Rabelais zeigt ebenso gute Bekanntschaft mit der Arzneilehre. Dem Könige Anarchos lässt Pantraguel folgende Mixtur in lib. II cap. 28 übergeben: et luy bailla un boette pleine de euphorbe et de grains de coccognide confictz en eau ardente en forme de compouste, luy commandant la porter a son roy.

Im gleichen Kapitel findet sich die Stelle: après qu'ilz eurent bien tiré au chevrotin, Panurge donna à manger à Pantagruel quelque diable de drogues composées de lithon,

tripon, nephrocatacticon, coudinac cantharidisé, et aultres especes diuretiques (lib. II cap. 28).

Um ein Magen- und Harnleiden zu bekämpfen, nimmt Pantagruel folgendes Purganzmittel: il print quatre quintaulx de scammonée colophoniacque, six vingt et dix-huyt charretées de casse, unze mille neuf cens livres de reubarbe, sans les aultres barbouillemens (lib. II cap. 33).

Wir glauben aus den angeführten Stellen, die sich noch erheblich vermehren liessen, geht zur Genüge hervor, dass wir es hier mit einem Schriftsteller zu tun haben, der mit der Heilkunst und deren Sprache wohl vertraut ist. Vergebens suchen wir nach einem solchen Zuge beim Verfasser des Disciple de Pantagruel, man müsste denn geneigt sein, aus folgender Stelle einen Arzt herauszulesen:

Von der Laterne, die sich bei ihren tollen Sprüngen verletzt, heisst es in cap. XVI des Disciple: les cirurgiens de la royne luy mirent des huilles de roses, de lys et de mirtes, avec la laine à sout le suyf soubz la gorge, dont elle fut guerie. Aber es sind hier gar keine speziellen Ausdrücke, die Vertrautheit mit der Wissenschaft der Medizin oder Arzneilehre verrieten.

Der klassische Gelehrte.

Aus Rabelais' Biographie erfahren wir ferner, dass Rabelais ein eifriger Anhänger der Renaissance-Bewegung in Frankreich war, mit den hervorragenden Vertretern derselben auf vertrautem Fusse stand, seine Liebe zu den griechischen Autoren der Hauptgrund zu seiner Flucht aus dem Kloster gewesen sein soll.

Wie sehr indes Rabelais von griechisch-römischem Geiste durchdrungen war, welches Bedürfnis es für ihn war, diesen seinen Wissensschatz mit uns auf Schritt und Tritt zu teilen, erfahren wir aus der Lektüre seiner Bücher oft bis zum Uebermass.

Um uns zu versichern, dass auch die Alten die Möglichkeit einer elfmonatlichen Schwangerschaft zugaben, führt Rabelais in lib. I cap. 3 als Zeugen an:

Hippocrates, lib. de alimento

Pline, lib. VII, cap. V

Plaute in Cistellaria

Marcus Varo en la satyre inscrite Le Testament,
allegant l'autorité d'Aristoteles à ce propos,

Censorinus, lib. De die natali

Aristoteles, lib. VII, cap. 3 u. 4, De nat. animalium

Gellius, lib. III, cap. 16

Servius in Egl. exposant ce metre de Virgile: Matri
longa decem, etc. et mille autres folz.

Rabelais fühlt, dass es für den Leser schwer hält, an die wunderbare Geburt Gargantuas durch das Ohr der Gargamelle zu glauben; er verweist auf ähnliche Fälle: Bacchus ne fut il engendré par la cuisse de Jupiter? . . .

Minerve nasquit elle pas du cerveau par l'aureille de Jupiter? Adonis par l'escorce d'un arbre de mirrhe? Castor et Pollux de la cocque d'un œuf pond et esclous par Leda? Mais vous seriez bien davantaige esbahys et estonnez si je vous expousoys presentement tout le chapitre de Pline, auquel parle des enfantemens estranges et contre nature. Et toustefoys je ne suis poinct menteur tant asseuré comme il a este. Lisez le septiesme de sa „Naturelle Histoire“ cap. III, et ne m'en tabustez plus l'entendement (lib. I, cap. 6).

In lib. I cap. 10 gibt Rabelais eine Probe seiner Vertrautheit mit aristotelischer Philosophie, mit römischen Brauche bei Ovationen für siegreiche Feldherren, mit einer Eigenheit des Griechen Pericles, wie sie uns Plutarch berichtet; auch des gelehrten Aristotelesforschers Alexander Aphrodisaeus wird Erwähnung getan.

Zur Stütze der Behauptung, dass ein Mensch an übermässiger Freude sterben kann, marschiert wieder ausser Galenus das ganze klassische Altertum an: par consequent seroit la vie estaincte par ceste perichairie, comme dit Galen, lib. XII, Method., lib. V, De locis affectis, et lib. II, De symptomaton causis, et comme estre au temps passé, advenu tesmoignent Marc. Tulle, lib. I, Quaestio, Tuscul, Verrius, Aristoteles, Tite-Live, après la bataille de Cannes, Pline, lib. VII, c. XXXII et LIII, A. Gellius lib. III, XV et aultres, à Diagoras Rodien, Chilo, Sophocles, Dyonis, tyran de Sicile, Philippides, Philemon, Polycrata, Philistion. M. Juventi, et aultres, qui moururent de joye (lib. I, cap. 10).

In lib. I, cap. 14 wird uns die bekannte Geschichte der Zähmung eines wilden Pferdes durch Alexander den Grossen erzählt.

lib. I, cap. 23 berichtet von den Tischgesprächen, die Ponocrates mit seinem Schüler Gargantua über die verschiedenen Gerichte und deren Zubereitung führt: ce que faisant, aprint en peu de temps tous les passaiges à ce competens en Pline, Athené, Dioscorides, Jullius Pollux,

Gallen, Porphyre, Opian, Polybe, Heliodore, Aristoteles, Aelian et aultres.

Die Namen der sechs Türme der Abtei Thelème lauten : Arctice, Calaer, Anatole, Mesembzine, Hesperie und Cryere (lib. I, cap. 53).

lib. II, cap. 2 berichtet von dem unseligen Abenteuer, das dem ungeschickten Phaëton bei der Führung des Sonnenwagens zustieß und in lib. II, cap. 4 wird die Kraft des jungen Pantagruel hoch über die des Herkules, der zwei Schlangen in seiner Wiege erdrückt, gestellt.

lib. II, cap. 8 entwirft den Lehrplan des jungen Pantagruel; die griechische Sprache und Literatur nimmt darin den ersten Rang ein; der alte Gargantua schreibt diesbezüglich unter anderem an seinen Sohn: *et volontiers me delecte à lire les Moraulx de Plutarche, les beaux Dialogues de Platon, les Monumens de Pausanias et Antiquitez de Atheneus, attendant qu'il plaira à Dieu, mon Createur, me appeller et commander yssir de ceste terre.*

Der hypergelehrte Thaumasthes entschuldigt sein Eindringen in die Behausung Pantagruels mit seinem Wissensdurst, der auch grosse Geister des Altertums ausgedehnte Reisen unternehmen liess, um ihre Kenntnisse zu erweitern, wie die Königin Saba, Anacharsis, Pythagoras, Plato, Archytas, Apollonius von Tyana (lib. II, cap. 18).

Um den verliebten Pantagruel von der Rückkehr nach Paris abzuhalten, führt ihm sein Gefährte Epistemòn Beispiele aus dem Altertum vor: *mais Epistemon luy reduyt à memoire le departement de Eneas d'avecques Dido, et le dict de Heraclides Tarentin, que, la navire restant à l'ancre, quand la necessité presse il fault couper la chorde plustost que perdre temps à deslier* (lib. II, cap. 24).

Der aus der Unterwelt zurückgekehrte Epistemon berichtet uns in lib. II, cap. 30 von mehr als fünfzig grossen Männern und Frauen des Altertums, welches Schicksal ihnen im Jenseits zu teil geworden ist: *Xerxés crioit la moustarde, Romule estoit saulnier, Numa clouatier; Tarquin,*

tacquin; Pison, paisant; Sylla riveran; Cyre estoit vachier; Themistocles, verrier u. s. w.

Genug der Proben! Untersuchen wir in demselben Sinne den Disciple de Pantagruel, so ergibt sich daraus, dass wir in den ersten dreissig Kapiteln ausser den Kosmosgraphen Plinius, Solin, Strabo, Lucian und Ptolemäus keinem einzigen klassischen Autor begegnen, nur in cap. XVII des Disciple sind von den Gefahren, welche die Seefahrer bedrohen, die Syrten, Scylla und Charibdis genannt.

Was das Schlusskapitel, cap. XXXI anbelangt, so handelt dasselbe in einem lockeren Zusammenhang von den Aeolusinseln und einer Aufzählung von sechszehn Winden, wobei Aristoteles, Plinius, Boccacio und Fulgence als Schriftsteller angeführt werden die sich mit den Winden befassten. In diesem Kapitel ist auch die Keule des Herkules erwähnt, vermittle der Aeolus die eingeschlossenen Winde im Zaune hält.

Wir fragen: Ist es dem von antiker Gelehrsamkeit übersprudelnden Rabelais möglich, dreissig Kapitel zu schreiben, ohne uns mit der Fülle seiner klassischen Kenntnisse zu überschütten, oder doch wenigstens von Zeit zu Zeit uns mit ausgiebigen Proben seiner klassischen Bildung aufzuwarten?

Die Satire.

Die Rabelaisforschung hat zur Genüge dargetan, dass die fünf Bücher Rabelais' eine grosse Satire der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts unter dem Gewande der Allegorie bilden, dass selbst die einzelnen Personen des Romanes mit ziemlicher Genauigkeit nach dem Leben calquiert sind. Gar oft aber lässt Rabelais jede Allegorie fallen und wendet sich offen und unverblümt gegen die Gebrechen und Mängel seiner Zeit; indem er das Uebel aufdeckt, tut er den ersten Schritt zu dessen Beseitigung.

Da ist vor allem das Mönchtum, das Rabelais gründlich kennt und gründlich hasst.

An einem krassen Beispiele, das er durch ein derbes Bild illustriert, zeigt uns Rabelais, was nach seiner Ansicht die Untätigkeit der Mönche bedeutet (lib. I cap. 40): mais, si entendez pour quoy ung cinge en une famille est toujours mocqué et herselé, vous entendrez pour quoy les moynes sont de tous refuys et des vieulx et des jeunes. Le cinge ne garde point la maison comme un chien; il ne tire point l'aroy, comme le beuf; il ne produict ny laict ny laine, comme la brebis; il ne porte pas le faiz, comme le cheval. Cequ'il faict est tout conchier et degaster, qui est la cause pourquoy de tous repceoyt mocqueries et bastonnades.

Aus welchen Individuen sich die frommen Brüder und Schwestern zusammensetzten, erfahren wir in dem Entwurf zur Abtei Theleme: item, parce qu'en icelluy temps on ne mettoit en religion des femmes sinon celles que estoient borgnes, boyteuses, bossues, laydes, defaictes, folles, insensées, maleficiées et tarrées, ny les hommes sinon catarrez, malnez, niays et empeschés de maison feut ordonné que là

ne seroient repceues sinon les belles, bien formées et bien naturées. (lib. I cap. 52).

Die in den Klöstern herrschende Unsittlichkeit zeichnet Rabelais kraft- und wirkungsvoll mit einem Strich: car seulement l'ombre du clocher d'une abbaye est feconde. (lib. I cap. 45).

Die Mönche sind nicht blos träg und unsittlich, auch als feig und dumm werden sie von Rabelais geschildert. Man denke an die Szene beim Einbruch der Soldaten Picrocholes in den Weinberg der Abtei Seuillé, lib. I cap. 27: Statt sich tapfer den Eindringlingen entgegenzusetzen, flüchten sie sich in die Kirche: les pauvres diables de moines ne sçavoient auquel de leurs saints se vouer. A toutes adventures, firent sonner „ad Capitulum capitulantes.“ Là feut decreté qu'ilz feroient une belle procession renforcée de beaulx preschans et letanies „Contra hostium insidias et beaulx responds „pro pace.“ In der Kirche trifft sie nun auch wirklich der tapfere Bruder Jean, wie sie beten und singen: „Ini, nim, pe, ne, ne, ne, ne, ne, ne, tum, ne, num, num, ini, i, mi, i, mi, co, o, ne, no, o, o, ne, no, ne, no, ne, no, rum“ (impetum inimicorum), während die ganze Abtei eine Beute der plünderungssüchtigen Feinde zu werden droht.

Nicht viel besser, als von den Mönchen denkt Rabelais von den Scholastikern und deren Hochburg, der Sorbonne.

Janotus de Bragmardo, lib. I, cap. 18, ist der komische Repräsentant dieser Gelehrten Sippe. Ihre Sprache ist in der Regel das Latein, aber welch ein Latein! „Ego occidi unum porcum, et ego habet bon vino date nobis clochas nostras vultis etiam pardonos? Per diem, vos habebitis et nihil payabitis. O Monsieur, Domine, clochidonna-minor nobis. Dea est bonum urbis ego sic argumentor: Omnis clocha clochabilis in clocherio clochando clochans clochativo clochare facit clochabiliter clochantes. Parisius habet clochas. Ergo gluc. etc.

Dazu befassen sich diese Scholasten mit den widersinnigsten Dingen, um darüber pompöse Abhandlungen zu schreiben, wie die Bibliothek von St. Viktor beweist (lib. II, cap. 7).

Da findet sich ein Werk, wie: „*Decretum universitatis Parisiensis super gorgiasitatem muliercularum ad placitum*“ oder eine Untersuchung über ein besonderes Lieblingsthema dieser Clique: *Quaestio subtilissima, utrum Chimera in vacuo bombinans possit comedere secundas intentiones, et fuit debatuta per decem hebdomadas in concilio Constantiensi.*“

Ueber die Nächstenliebe der Scholastiker äussert sich Bruder Jean folgendermassen:

Vous me semblez les prescheurs decretalistes qui disent que quiconcques voira son prochain en dangier de mort, il le doit sus peine d'excommunication trisulce, plustoust admonester de soy confesser et mettre en estat de grace que de luy ayder. Quand je les voiray tombez en la riviére et prestz d'estre noyez, en lieu de les aller guerir et bailler la main, je leur feray un beau et long sermon de „contemptu mundo“ et fuga saeculi, et lorsqu'ilz seront roides mors, je les iray pescher (lib. I, cap. 42).

Mit dem Erziehungs- und Unterrichtswesen ist es zu Rabelais' Zeiten schlimm bestellt.

Wie grauenhaft mag es im Kollegium Montagu ausgesehen haben, wenn sich Rabelais zu folgender Anklage hinreissen lässt: „*Seigneur ne pensez que je l'aye mis au colliege de pouillerie qu'on nomme Montagu; mieulx le eusse voulu mettre entre les guenaux de Saint Innocent pour l'enorme cruaulté et villenie que je y ay congneu: car trop mieulx sont traictez les forcez entre les Maures et Tartares, les meurtriers en la prison criminelle, voire certes les chiens en vostre maison, que ne sont ces malautruz audict colliege. Et si j'estoys roy de Paris, le diable m'emporte si je ne metoys le feu dedans et faisoys brusler et principal et regens, qui endurent ceste inhumanité devant leurs yeulx estre exercée (lib. I, cap. 37).*“

An den Universitätsverhältnissen findet Rabelais gar viel auszusetzen; begleiten wir Pantagruel auf seiner Wanderung von einer Musenstadt zur anderen; er kommt nach „Bordeaux, on quel lieu ne trouva grand exercice, sinon des guabbarriers jouans aux luettes sur la grave. De là vint à Thoulouse où aprint fort bien à dancer et à jouer de l'espée à deux mains, comme est l'usage des escoliers de ladicte Université.“ In Montpellier will Pantagruel die Rechte studieren, unterlässt es aber: voyant que là n'estoient que troys teigneux et un pelé de legistes audit lieu.

Nun gelangt Pantagruel nach „Avignon; où il ne fut trois jours qu'il ne devint amoureux: car les femmes y jouent voluntiers du serrecropyere, parceque c'est terre papale.“ Das Lizenziat in Orleans zu erhalten, war nicht schwer: partant de Bourges vint à Orleans . . . et quelque jour que l'on passa licentié en loix quelc'un des escoliers de cognoissance, qui de science n'en avoit gueres plus que sa portée, mais en recompense sçavoit fort bien dancer et jouer à la paulme, il fist le blason et divise les licentiez en ladicte Université disant:

Un esteuf en la braguette
 En la main une raquette
 Une loy à la cornette
 Une basse dance au talon
 Vous voyez là passé Coquillon.

Sehr der Remedur bedürftig erscheint Rabelais ferner die Rechtsprechung seiner Zeit. Satirisiert er dieselbe hauptsächlich im dritten Buche, so gibt er uns doch schon ein Bild hievon im zweiten Buche: Baisecul und Humesne führen seit geraumer Zeit Prozess; die hervorragenden Rechtsgelehrten von Frankreich, England und Italien zerbrechen sich seit sechsundvierzig Wochen den Kopf um die schwierige Frage, und sie haben Grund dazu: macht doch das Aktenmaterial, das sie im Laufe der Zeit anhäuften, vier grosse Eselsladungen aus; doch weder Zeit noch Aktenstöße bringen Klarheit; der in höchster Not

herbeigerufene Pantagruel entscheidet rasch und gut mit gesundem Menschenverstande und die Räte und Doktoren sind stoif und starr vor Entzücken über Pantagruels übermenschlichen Scharfsinn. (lib. I, cap. 10–14).

Wenden wir uns jetzt zum Disciple; dort eine Satire zu finden, hält sehr schwer; von einem offenen Angriffe auf bestehende Verhältnisse des öffentlichen Lebens ist kaum die Rede, nur an einigen wenigen Stellen lässt sich eine Anspielung auf die damaligen Zustände vermuten.

So können die „cinq cens hommes de toute sorte, essorillez, gens de bien, et banniz,“ sowie der wegen seines religiösen Eifers verstümmelte Panurge selbst als Opfer der zur Abfassungszeit des Disciple bereits in Gang gebrachten Religionsverfolgungen gedeutet werden (Disc. cap. II).

Auf die strenge Zensur der der Kirche verdächtigen Werke weist vielleicht die Stelle: *je me suis gardé de dire la verité de plusieurs choses, quia veritas odium parit, pource, dient les clerics, que verité engendre haine, et aussy que pour dire verité, on est aulcunefoys pendu* (Disc. cap. XXVI).

Als schwacher Ausfall gegen die Mönche ist folgende Stelle in cap. XXVIII des Disciple anzusehen: *En icelle yse . . . y a ung couvent de marmotz, comme vous diriez en l'ysle d'Oleron ou de Blanet ung couvent de bordeliers; lesquels marmotz sont fort bons religieux et devotz, et n'y habitent nulles aultres gens.*

Eine satirische Färbung weist auch folgende Strophe in cap. XXX des Disciple auf:

Et vers le soir il pleut des prebstres,
Qui nous ont donné tant de peine,
La ville en estoit toute pleine;
Ilz boivent bien, quand il faictz trouble
Le pot de vin pour un double.

cap. XXVI des Disciple spricht von Thalern und Dukaten, die auf den Bäumen der Seligkeitsinseln wachsen und fährt dann mit Bezug auf die Geizhälse und Wucherer im allgemeinen fort: *Je voudroye qu'ung tas d'avari-*

cieux et usuriers publiques feussent par de là pour les recueillir, et qu'il leur en feust cheut de si gros sur la teste qu'ilz les eussent assommez comme pourceaulx affin qu'ilz feussent rassassiez. Et pareillement ung tas de mechans gens insatiables, qui n'auroient pas assez de tout l'avoir et tout l'argent du monde, et neantmoins n'emporteront qu'ung drap ou une corde et chesne de fer.

Würde Rabelais sich wohl begnügt haben, von Geizigen und Wucherern im allgemeinen zu sprechen, ohne auch nur einen Namen dieser Kreaturen der Nachwelt überliefert zu haben? Liegt es in Rabelais' Charakter von „mechans gens insatiables“ zu sprechen, wenn er die Inquisitoren eventuell damit meint, Rabelais, der wie kein anderer bereit war, der Sorbonne und ihren Doktoren einen Hieb zu versetzen, wo nur immer sich Gelegenheit bot?

Ist die Satire bei Rabelais kühn und derb, ein Schwert, mit dem er zur rechten Zeit gar wuchtige Hiebe austeilt, so macht der Verfasser des Disciple davon nur einen spärlichen Gebrauch; seine Sprache ist dabei keineswegs scharf und beissend; bestimmte Personen oder Einrichtungen sind darin nie der Gegenstand seiner Erörterung: drei Punkte, in denen der Verfasser des Disciple sich wesentlich von dem des Gargantua und Pantagruel unterscheidet, der schwerlich einige Kapitel schreiben kann, ohne auf das Mönchtum oder die Sorbonnisten seine spitzen Pfeile abzusenden.

Humor.

Nicht zuletzt verdankt Rabelais die Unsterblichkeit seinem nie versiegenden Humor; seine fröhliche Laune, sein heiterer Witz haben seine besten Szenen geschaffen.

Gargantua erblickt durch das linke Ohr seiner Mutter das Licht der Welt: *soubdain qu'il fut né ne cria comme les aultres enfants: „Mies, mies!“ Mais à haulte voix s'escrioit: A boire! à boire! à boire!“* comme invitant tout le monde à boire, si bien qu'il fut ouy de tout le pays de Beusse et de Bibaroy (lib. I, cap. 6).

Der kleine Gargantua wird mit Gläser- und Flaschengeklirr geweckt: *auquel son il s'esguayoit, il tressailloit, et luy mesme se bressoit en dodelinant de la teste, monichordisant de doigtz et barytonant du cul* (lib. I, cap. 7).

Der künftige Jugendgenosse Eudaemon richtet eine musterhafte Ansprache an den ungebildeten kleinen Gargantua: *mais toute la contenance de Gargantua fut qu'il se print à plorer comme une vache, et se cachoit le visage de son bonnet, et ne fut possible de tirer de luy une parole, non plus qu'un pet d'un asne mort* (lib. I, cap. 15).

Die Rede des Meisters Janotus de Bragmardo zur Wiedererlangung der Glocken ist von gelungener Komik (lib. I, cap. 18, 19 u. 20).

In lib. I, cap. 27 tritt zum ersten Male Bruder Jean auf und verschafft uns die lustigsten Stunden; man denke an sein Verhalten bei Verteidigung des Klostergartens (lib. I, cap. 27), an seine drolligen Reden an Gargantuas Tafel (lib. I, cap. 39), an sein Absalonsgeschick beim Durchreiten des Waldes (lib. I, cap. 42), an seine Selbstbefreiung aus der Obhut seiner Wächter (lib. I, cap. 44).

Pikrocholes lächerliche Weltpolitik (lib. I, cap. 33) und sein jämmerliches Ende (lib. I, cap. 49) sind äusserst komisch-satirisch.

Die Rede des Limousiner Studenten (lib. II, cap. 6) ist eine Perle des Witzes und das Verzeichnis der Bibliothek von St. Victor macht uns mehr lachen als manches Lustspiel (lib. II, cap. 7).

Panurge's erstes Debut als Polyglott (lib. II, cap. 9), seine Schelmenstreiche (lib. II, cap. 16 u. 17), insbesondere sein Abenteuer mit einer Pariser Dame (lib. II, cap. 21) möchte kein Leser trotz der darin vorkommenden Obscönitäten missen.

Panurge's Zeichendebatte mit dem Engländer Thaumastes (lib. II, cap. 18, 19 u. 20), Epistemons Bericht über die Unterwelt (lib. II, cap. 30), des Amaurotenkönigs Anarchos Geschick (lib. II, cap. 31) zeugen von Rabelais' übersprudelndem Humor, von seiner ausserordentlich hohen Begabung für das komische Element.

Wenden wir uns jetzt zum Disciple de Pantagruel, so glauben wir dessen Verfasser gerne, dass er das Bestreben hatte, uns eine amüsante Lektüre zu bieten; ob es ihm wohl gelungen ist?

Eine Schiffsbemannung, bestehend aus lauter ohrenlosen Leuten (Disc. cap. II) hat einen komischen Beigeschmack.

Der im Bauche des Riesen Bringuenarilles als Arzt tätige Kaminkehrer (Disc., cap. IV), der hunderttausendstimmige Hahnengesang im Innern Bringuenarilles', der dort hingesandte Fuchs (Disc., cap. V u. VII), die im Magen des Unhold's brennende Mühle (Disc. cap. VIII) sind Ungeheuerlichkeiten, die des Komischen nicht ganz entbehren.

Der unmalbare Furz in cap. XVII des Disciple ist eine geschmacklose Ungereimtheit.

Die zwölf Kapitel, welche die Darstellung der Seligkeitsinseln ausmachen (cap. XVIII — cap. XXIX des Disciple), entbehren vollständig jener Gestaltungskraft, jenes kernigen Humors, den wir bei Rabelais bewundern, die

tanzenden Pastetenöfen (cap. XXVIII) sind davon noch das annehmbarste Kapitel. Der fünfzehntägige Regen von Menschen und Dingen (cap. XXX des Disciple) ist an und für sich ein drolliger Gedanke, doch ist die Ausführung kraftlos und jeder Originalität entbehrend.

Ziehen wir den Schluss aus unserer Gegenüberstellung, so zeigt sich, dass der Disciple de Pantagruel, was komische Erfindung und humorvolle Darstellungsweise anbetrifft, weit hinter Gargantua und Pantagruel zurücksteht, dass gelungenene Szenen der Komik vollständig fehlen, dass die Mehrzahl der Kapitel, in denen der Autor humorvoll zu schreiben wähnt, gar keine Wirkung im Leser hervorbringt.

Charakteristik und Personen.

Nebst dem gediegenen Humor sind es vor allem die mit Meisterschaft gezeichneten Gestalten, die uns Rabelais' „Gargantua und Pantagruel“ als eine stets von neuem anziehende Lektüre erscheinen lassen. Der biedere Gargantua, der weise Held Pantagruel, insbesondere aber der tapfere Mönch und der Erzscheml Panurge, diese beiden Lieblingskinder Rabelais', sind mit unvergleichlich urwüchsiger Kraft und Lebendigkeit gezeichnet. Gargantua und Pantagruel sind Rabelais' Herrscherideale; sie glänzen durch Stärke und Tapferkeit, durch Weisheit und Gerechtigkeit, durch Milde und durch Friedensliebe. Panurge hat nur eine gute Seite: er ist Freund den Freunden, insoferne er ihnen wenigstens kein Leid zufügt, sonst ist er das personifizierte Laster; er ist zu allem fähig, ausser zum Guten; mit Verstand und Wissen ausgestattet, benutzt er diese Gaben nur zum Bösen, wenn er uns aber trotzdem nicht als Scheusal erscheint, von dem wir uns mit Grauen wenden, so ist es sein Geist und Witz, der uns an seinen Schandtaten interessiert. Wollust und Verschwendungssucht sind der Grundzug seines Charakters, soweit derselbe im ersten Buche entwickelt ist. Bruder Jean ist der greifbarste Gegensatz zum Mönchtum seiner Zeit: ein tapferer Kämpfer, ein fleissiger Mensch, ein offener Christ ist er der geschworene Feind von Müssiggang und Heuchelei. Ausser diesen Hauptgestalten treffen wir bei Rabelais auch sonst noch überall Leben und Personen. Gargantua und Pantagruel haben ihre Gefährten, Pikrocholes' Ratgeber lernen wir mit Namen kennen, die Erzieher Thubal Holofernes und Pono-crates, Meister Janotus de Bragmardo, die streitenden Baise-

cul und Humevesne, der gelehrte Thaumastes sind Typen ihres Genres.

Wie langweilig geht hingegen Panurges Reise von statten!

Fünfhundert Personen nehmen an der Fahrt teil, von keiner einzigen erfahren wir den Namen, keine einzige wird charakterisiert, keine tritt einzeln handelnd mit Rat oder Tat auf. Eine einzige Persönlichkeit lernen wir auf dieser Reise näher kennen, den Riesen Bringuenarilles. Und diese Person ist ein so unmögliches Ungeheuer, dass sie kein besonderes Interesse erweckt. Vergebens erwarten wir Details über die Bewohner der Seligkeitsinseln zu erfahren, keiner der Glücklichen wird uns vorgeführt. Nie und nimmer, glauben wir, hätte Bruder Jean oder der wirkliche Panurge eine solch öde Fahrt mitgemacht.

Tendenz.

Ueber Rabelais' Gargantua und Pantagruel ist die Kritik dahin einig, dass das Werk ein im Rahmen einer heiteren Erzählung gehaltenes Kulturbild der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts ist; bedeutende Forscher, wie Le Duchat, Delaulnaye, Esmangart haben mit grossem Scharfsinn versucht, darzulegen, dass auch der Rahmen eine Allegorie ist, dass Personen und Ereignisse mit nicht zu verkennender Treue nach der Wirklichkeit dargestellt sind, dass endlich in der Art und Weise der Handhabung der Allegorie, der masslosen Uebertreibung, ein satirischer Zug liegt, gerichtet gegen die wunderlichen Ritterromane des längst morsch gewordenen Mittelalters.

Eine Allegorie mit satirischer Färbung glaubt der Leser anfänglich auch im Disciple de Pantagruel, cap. II zu vermuten. Die verstümmelte und verbannte Schiffsmannschaft, der infolge zu grossen kirchlichen Eifers arg zugerichtete Panurge, lassen uns sofort an die damalige religiöse Bewegung in Frankreich, an die Verfolgungen gegen die Anhänger der aus Deutschland und der Schweiz jüngst eingeführten neuen Lehre denken; wir halten sie für Flüchtlinge, die aus Glaubensgründen sich ein neues Heim suchen; der Verfasser bricht indes mit diesem Kapitel den erwähnten Gedanken ab, um ihn nie wieder aufzunehmen. In einer Reihe der folgenden Kapitel will uns der Autor offenbar nur mit den sonderlichen und gefährvollen Erlebnissen seiner Seefahrer ergötzen nach dem Recepte Rabelais', der durch seinen Gargantua und Pantagruel angeblich nur die lieben Zecher und Venusseuchlinge zu erheitern beabsichtigt („beuveurs tres illustres, et vous Verolez tres precieux, car à vous, non à aultres sont dediez mes

escriptz“ lib. I, prologue). Im zweiten Teile des Disciple entrollt uns der Verfasser ein Bild seiner Utopia, freilich nicht mit gar geschickter Hand. Wem Essen und Trinken, Geld und Gut die Hauptsache sind, der mag sich dort ganz wohl befinden, für höhere Bedürfnisse ist nicht gesorgt und der geistig veranlagte Mensch wird wohl kaum eine Sehnsucht haben nach der hundertmaligen Verjüngung, die ihm dort zu teil werden kann. Wie ganz anders fühlen wir uns in Rabelais' Utopia, der Abtei Theleme zu Hause! Zu wohnen in einem Palaste, wo alles Kunst und Ebenmass ist, zusammenzuleben in Friede und Eintracht mit Männern und Frauen schön von Körper und von Geist, die stets aus lauterem Ehrgefühle handeln, frei zu sein von jeder Sorge um den täglichen Erwerb, in edlen Genüssen den Tag zu kosten, wer möchte dies selige Los nicht teilen?

Phantasiegemälde uns vorzuführen, uns damit zu ergötzen und zu erfreuen, ist des Verfassers löbliche, wohl aber auch einzige Absicht; nichts berechtigt uns, in der Anlage des Disciple de Pantagruel eine Allegorie oder Satire zu vermuten; angeregt durch Rabelais' Gargantua und Pantagruel wollte uns der Autor eine heitere Geschichte nach Rabelais'schem Schnitte erzählen; ein Mark in dem Knochen zu suchen, läßt er uns im Gegensatz zu Rabelais nicht ein, da er ja auch nicht beabsichtigt hat, welches darin zu verbergen.

Der Stil.

Detailmalerei.

Charakteristisch für Rabelais' Schreibweise ist ferner die oft wiederkehrende Häufung von Ausdrücken sei es, um denselben Begriff auf die mannigfachste Art uns vorzuführen oder mit einer Reihe von Tätigkeiten, Dingen oder Eigenschaften in einer zuweilen endlosen Kette uns aufzuwarten. An Proben dieser Wort- und Satzakkumulationen ist kein Mangel.

Im Prolog des ersten Buches schildert Rabelais, wie ein Hund den Knochen zernagt: *si veu l'avez, vous avez peu noter de quelle devotion il le guette, de quel soing il le garde, de quel ferveur il le tient, de quelle prudence il l'entomme, de quelle affection il le brise, et de quelle diligence il le sugce. Qui le induit à ce faire? Quel est l'espoir de son estude? Quel bien pretend il?*

Der in einem alten Grab aufgefundene antidotierte Firlfanz ist ein gros, gras, grand, gris, joly, petit, moisy livret (lib. I, cap. 1).

Weiss ist die Farbe der Freude: *par le blanc à mesmes induction de nature, tout le monde a entendu joye liesse, soulas, plaisir et delectation* (lib. I, cap. X).

Um uns zu erzählen, was der kleine Gargantua alles treibt, führt Rabelais in lib. I, cap. 11 mehr denn achtzig Tätigkeiten auf.

Gargantuas Wärterinnen haben kein zu jungfräuliches Gemüt, sie schmücken zu gerne ihres Pflégelings Hosenlatz: *l'une la nommoit ma petite dille, l'autr ma pine, l'aultre ma branche de coural, l'aultre mon boudon, mon bouchon, mon vibrequin, mon possuer, ma terriere, ma pendilloche, mon esbat roidde et bas, mon ressuoir. ma petite andoille vermeille, ma petite couille bredouille* (lib. I, cap. 11).

Der junge Gargantua soll ein tüchtiger Reiter werden: puis, affin que toute sa vie feust bon chevalcheur, l'on luy feist un beau grand cheval de boys, lequel il faisoit penader, saulter, voltiger, ruer et danser tout ensemble, aller le pas, le trot, l'entrepas, le gualot, les ambles, le hobin, le traquenard, le camelin et l'onagrier; et luy faisoit changer de poil, comme font les de Courtibaux selon les Festes: de bailbrun, d'alezan, de gris pommelé, de poil de rat, de cerf, de rouen, de vache, de zencle, de pecile, de pye, de leuce (lib. I, cap. 12).

Nachdem der unartige Gargantua unter Thubal Holofernes Zucht aufgestanden und sich angekleidet hatte, beschäftigte er sich folgendermassen: puis fiantoit, pissoyt, rendoyt sa gorge, rottoit, pettoyt, baisloyt, crachoyt en archidiacre, et desjeunoyt pour abatre la rouzée et maulvais aer: belles tripes frites, belles charbonnades, beaulx jambons, belles cabirotades et force soupes de prime (lib. I, cap. 21).

Die Zahl der Spiele, an denen Gargantua sich ergötzt, beläuft sich auf mehr denn zweihundert, sie werden alle aufgeführt (lib. I, cap. 22); die Weckenbäcker in lib. I, cap. 25 stossen in einem Zuge achtundzwanzig Schimpfwörter gegen die armen Hirten aus und des Pikrochulus Soldaten entführen in lib. I, cap. 26 achtzehn Arten von Haustieren und plündern trotz der herrschenden Pest Haus und Hof: et jamais nul n'en print dangier, qui est cas assez merveilleux, car les curez, vicaires, prescheurs, mediciens chirurgiens et apothecaires qui alloient visiter, penser, guerir prescher et admonester les malades, estoient tous mors de l'infection, et ces diables pilleurs et meurtriers oncques n'y prindrent mal.

Bruder Jean wütet entsetzlich unter den Räufern im Weinberg des Klostergartens: és uns escarbouilloyt la cervelle, és aultres rompoyt bras et jambes, és aultres deslochoyt les spondyles du coul, és aultres demouloyt les reins, avalloyt le nez, poschoyt les yeulx, fendoyt les mandi-

bules, enfonçoÿt les dens en la gueule, descroulloÿt les omoplates, sphaceloÿt les greves, desgondoit les ischies, debezilloit les fauciles. (lib. I, cap. 27).

In lib. I, cap. 35 überlistet Gymnastes seine Gegner: et les ruoit à grands monceaux, blessez, navrez, et meurtriz sans que nul luy resistast.

lib. I, cap. 40 schildert uns Bruder Jean: il n'est point bigot, il n'est point dessiré, il est honneste, joyeux, delibéré, bon compaignon. Il travaille, il laboure, il defent les opprimez, il conforte les affligez, il subvient és souffreteux, il garde les clous de l'abbaye.

Die Grenznachbarn Grandgousiers, deren zwei und dreissig Namen der Leser wohl kennen lernen muss, eilen Grandgousier mit einer stattlichen Armee zu Hilfe: tant bien assorties de leurs thesauriers, de vivandiers, de mareschaux, de armuriers et aultres gens necessaires au trac de bataille, tant bien instructz en art militaire, tant bien armez, tant bien reconnoissans et suivans leurs enseignes, tant soubdains à entendre et obéir à leurs capitaines, tant expediez à courir, tant fors à chocquer, tant prudens à l'adventure, que mieulx ressembloit une harmonie d'orgues et concordante d'horloge qu'une armée ou gens darmerie (lib. I, cap. 52).

In lib. I, cap. 56 beschreibt Rabelais den Rock der Ordensschwester zu Theleme: audessus la cotte de tafetas d'argent faict à broderies de fin or, et à l'agueille entortillé, ou selon que bon heur sembloit, et correspondent à la disposition de l'air, de satin, damas, velours, orangé, tanné, verd, cendré, bleu, jaune, clair, rouge, cramoyzi, blanc, drap d'or, toile d'argent, de cannetille, des brodures selon les festes. Les robbes, selon la saison, de toile d'or à frizure d'argent, de satin rouge couvert de canne tille d'or, de tafetas blanc, bleu, noir, tanné, sarge de soye, camelot de soye, velours, drap d'argent, toile d'argent, or traict, velours ou satin porfilé d'or diverses portraictures.

In lib. II, cap. 1 wird der Wein nectarique, delieieuse, precieuse, celeste, joyeuse et deifique liqueur genannt.

lib. II, cap. 2 bringt uns Pantagruels ganzen Stamm-
baum; Pantagruel hat nicht weniger als sechszig Ahnen.

Gargantua klagt in süßen Tönen um seine dahingeschiedene Gattin: Ha! Badebec, ma mignonne, mamye, mon petit con — toutesfoys elle en avoit bien troys arpents et deux sexterrées — ma tendrette, ma braguette, ma savate, ma pantoffle, jamais je ne te verray. Ha! pauvre Pantagruel, tu as perdu ta bonne mere, ta douce nourrice, ta dame tresaymée (lib. I, cap. 3).

lib. II, cap. 8 bringt uns ein ausführliches Verzeichnis der Bibliothek Sanct Victor.

Die spröde Schöne hat durch Panurges Tücke viel zu leiden, von den Hunden petitz et grands, gros et menus, tous y venoient tirans le membre, et la sentens et pissans partout sur elle (lib. II, cap. 22).

In lib. II, cap. 34 wendet sich Rabelais gegen die religiösen Dunkelmänner und nennt sie: un grand tas de sarrabovites, cagotz, escargotz, hypocrites, caffares, rapars, botineurs, die seine Werke nicht zum Zeitvertreib lesen: non tant pour passer temps joyeusement que pour nuyre à quelc'un meschantement, sçavoir est: articulant, monorticulant, torticulant, culletant, couilletant et diaboliculant, c'est-à-dire callumniant.

Die angeführten Stellen dürften genügen, um Rabelais' Sprache und Wortfülle zu veranschaulichen; untersuchen wir jetzt in gleichem Sinne den Disciple de Pantagruel.

Beispiele listenmässiger Aufzählung finden sich im Disciple drei:

In cap. XIV des Disciple werden die Edelsteine, sieb-
zehn an Zahl, aufgeführt, die den Königsthron zieren.

cap. XVI des Disciple bringt eine Nomenclatur von
176 Tänzen, an denen sich die tanzesfrohen Laternen
betheiligen.

cap. XXVIII des Disciple nennt acht Arten von Pasteten, die von den automatenartigen Oefen dem Wanderer präsentiert werden.

Sonstige Worthäufungen finden sich selten und nur im bescheidenen Masse:

Der Hahnengesang in Bringuenarilles' Bauche wird mit dem Zusammenstimmen von orgues, trompettes, saquebuttes, buccines et haultboys verglichen (Disc., cap. VII).

Gegen die „Farouches“ wehren sich die Seefahrer in cap. X à grands coups de hallebardes, de voulges, de piques et de haches d'armes.

Nutzlos gegen diese Untiere erweisen sich: serpentes, canons, bombardes, harquebouses (cap. XI des Disc.).

Bei der Festesversammlung der Laternen gibt es Musik: les uns jouoient des haultboys, les autres de saquebuttes, doulcines, clairons, trompettes et cornetz d'yvoire (Disc. cap. XIV.).

In cap. XXIV des Disciple erfahren wir, dass an den Bäumen wachsen: les espées, les estocz, verduns, sang de dé, pongnardz, courtes dagues et les cousteaux grandz et petiz de toutes sortes.

In cap. XXV des Disciple heisst es: nous amplismes plusieurs flacons, barilz, ferrieres et bouteilles d'icelluy vin pour leur porter, avec force craquelins, oublies, gasteaulx, eschauldez et fromages.

Ueber die Leinwand und Tuch erzeugenden Bäume erzählt cap. XXVII des Disciple:

(les arbres) portent l'escorce plus fine, plus blanche, plus belle et plus deliée que toutes toiles ny tous les taffetas du monde.

Um reine Wahrheit zu bekommen, geht der Verfasser folgendermassen vor: qu'il soit ainsi qu'elle (la vérité) soit fine, premier que la mettre au moulin, après qu'elle fut bien vannée, je la feis cribler; après qu'elle fut moulue et en farine, je la feis sasser, et puis beluter par deux foyes (Disc. cap. XVII).

Charakteristisch für die Schreibweise des Disciple sind die Doppelausdrücke für ein und denselben Begriff; sie sind auffallend häufig und ziehen sich durch das ganze Buch hindurch:

- Prolog: plusieurs et diverses contrées et regions; les courroyes et les brides;
- cap. I: veoir, enquerir et perscruter; pays et regions; cas et affaire;
- cap. II: toute preste et toute faicte; le cry et la publication; je fus lourdement reprins et redargué; les causes et raisons;
- cap. III: navire toute équipée, munye et avitaillée; lever les voilles et appareil de ma naif pour transfreter et naviger à toute diligence; fertilité et abundance; mener et passer (les porcs); la perte et dommage; à fouyr et à foiller; ferme et solide; esmue et esbranlée; nostre pastron et nostre gouverneur.
- cap. IV: fortunes et adversitez; faict voile et levé nos appareilz; peur et crainte; radoubier et calfreuter; degloutit, devora et cassa avec ses dens et l'avalla; il luy ratissa les boyaulx et le ventre; nettoyé et ratissé; la proue et le bout de devant de son navire; le vent donnoit et souffloit; calme et paisible; menoit et conduysoit; muny ny équipé; souffloit et petoit du derriere; nefz et galeres; brisoit et rompoit; rompoit et breffilloit tous par pieces.
- cap. V: les poussins et les poulletz.
- cap. VI: effondra et rompit tout leur navire; housseur et ramonneur de cheminées.
- cap. VIII: fureur et ire; degloutit et avalla; sans rompre ny casser;
- cap. IX: terres et seigneuries; grandz et parcruz;
- cap. X: perilz et dangers; ilz rampoient et gravissoient; perduz, mors et noyez; secourir ny saulver;

- XI: animez et acerez; et lors m'inspira et advertit
d'ung remede; ilz bruslerent et eschaulnerent;
en leurs cavernes et maisons au fons de la
mer; prins et vaincuz;
- XII: par le millieu et tout à travers d'icelles isles;
souffrir ny endurer;
- XIII: pour veoir (transitiv!) et monstrar;
- XIV: perilz et dangers; saulvez et gardez; peril
ou adversitéz; feste et solemnité; negoces et
affaires; dressées et préparées pour le festin
et banquet; clarté et lumiere;
- XV: festin et banquet; on danceast et ballast; fort
jeunes et encore en bas âge; cassées et
brisées;
- XVI: robbes et cottes; gambades et soubresaultz;
pasmée et esvanouye; reprint et blasma; sa
lumiere et sa clarté;
- XVII: brisée et rompue; en priere et oraison; ra-
couter et calfeutrer; devorer et engloutir;
boulletz et plumbees; desrobees et prises
pour butin;
- XVIII: (sup) portées et souffertes; terre et contrée;
parlent et font mention; admirable et fort
merveilleuse; menteur ny controuveur de bour-
des; fermes et solides; festin et banquet; plus
haulx et plus eslevez que ...; elle demoura
prinse et accrochée; pour la tirer hors de
l'eau et du fleuve; rompues et cassées.
- XXI: le pays et la terre;
- XXII: les geographes et cosmographes; perlustrer et
visiter; à prendre et à cueillir; sur les bortz
et rives;
- XXIV: chiqueter ou couper;
- XXV: pour les conduire et mener en bataille; accoller
et embrasser;

- cap. XXVI: les isles fortunées et heureuses; crouller et hocher; trop curieux et trop convoyteux de recueillir d'icelluy fruit; soutenir ny porter ung tas d'avaricieux et usuriers;
- cap. XXVII: ne sentent ny seuffrent point de mal; brusler et mettre en cendre; le blanc et glaire des œufz; pardurables et esternelz; changer d'estat et vocation; vous pouvez bien croire et conjecturer; vrayes et bien apparentes: l'indignation et la haine;
- cap. XXVIII: environnée et close de fours chaulx; les soubresaultz et les gambades; lourdz et pesantz; saulté, dancé et ballé;
- cap. XXIX: eschaulder ou brusler; jointcz et serrez ensemble;
- cap. XXX: lecteurs et auditeurs;
- cap. XXXI: perilz et adversitez; soufflementz et boussementz; bruyre et escumer; horrible et epouventable; festin et banquet; lecteurs et auditeurs.

Die Untersuchung ergibt demnach, dass listenmässige Aufzählung im Disciple ebensowohl, wie in Gargantua und Pantagruel sich vorfindet; sie kann aber als kein Beweisgrund für Rabelais' Autorschaft am Disciple erachtet werden, da sie nicht eine spezielle Eigentümlichkeit Rabelais'scher Schreibweise, sondern ein jener Zeitepoche gemeinschaftlicher Zug ist (siehe Schneegans, Geschichte der grotesken Satire, pag. 248: „Sowohl in den schärfsten grotesken Satiren des Mittelalters, wie auch bei einigen Italienern — Pulci, Teofilo Folengo, den Makaronikern — und einigen deutschen Satirikern fanden wir kolossale listenmässige Aufzählungen, Wortspiele und Wortverdrehungen in grosser Menge. Es versteht sich von selbst, dass im Werke Rabelais', in welchem die groteske Satire zur vollen Blüte gelangt, diese Stileigentümlichkeiten noch in vollerm Masse zur Geltung kommen.“)

Was nun die Sprachfülle, den Massenverbrauch von Substantiven, Adjectiven oder Verben anbelangt, um

eine möglichst allseitige und genaue Wiedergabe eines Gedankens zu erzielen, so ist der Verfasser des Disciple arm im Vergleich zu Rabelais zu nennen.

Anderseits aber treffen wir als Steckenpferd des Disciple-Verfassers die erwähnte Doppelbenennung eines Begriffes, von der ja jeder Schriftsteller zuweilen Gebrauch macht, die aber durchaus nicht auffallend bei Rabelais hervortritt.

Auch im Wortschatz bietet der Verfasser des Disciple lange nicht dieselben Eigentümlichkeiten wie Rabelais; die bei Rabelais so überaus häufigen aus dem Griechischen und Lateinischen hergenommenen Ausdrücke wie baritoner (I, 7) (βαρύτονος) monchordiser (I, 7),

disgreger (I, 10) (grex, gregis) im Sinne von „trennen.“

onagrier (I, 12) (ὄνος ἄγριος)

verbasce (I, 13) (verbascum)

matelogen (I, 15) (μάταιος λόγος)

substantifique (I, 19)

extraneiser (I, 19)

matagraboliser (I, 19) μάταιος, γράφω und βάλλω)

transcouller (I, 20) (transcollare)

aulican (I, 22) (aulicus)

pagine (I, 23) (pagina)

ischie (I, 27) (ἰσχίος)

moleste (I, 29) (molestus)

ignave (I, 31) (ignavus)

ludificatoire (I, 31) (ludicatorius)

oppugner (I, 33) (oppugnare)

deject (I, 43) (dejectus)

Augure (I, 43) (Augurium)

existimer (I, 43) (existimare)

bregmatis (I, 44) (βρέγμα)

Tolmere (I, 49) (τόλμηρος)

mute (I, 50) (mutus)

chironacte (I, 51) (χειρῶνα ἄκτος)

acamas (I, 51) (ἀκαμάς)

mutu (I, 52) (mutuus)

Calaer (I, 53) (καλός ἀήρ)

Criere (I, 53) (κρυερός)

carminiforme (I, 57) (carmen, inis)

muliebre (I, 57) (muliebris)

impropere (I, 58) (improperium)

u. s. w. reduzieren sich im Disciple nur auf sehr wenige.

Es finden sich dort Wörter, wie: vituperé (cap. I); querir (cap. III) ire (= ira) (cap. VIII); évader (cap. XI) substantier (= nourrir) (cap. XIII); malaxer (cap. XXVII); infrangible (cap. XXVIII); sie sind indes nicht Eigentum eines einzelnen Schriftstellers, sondern gehören dem sechszehnten Jahrhundert an.

Wunderlichen Wortbildungen wie „sorbonigenes“, „sorbillans“, „saniborsans“ (Rab. lib. II, cap. 18) oder „monorticultant“, „torticultant“, „diabliculant“ (Rab., lib. II, cap. 34) begegnen wir nicht, dagegen hat der Verfasser des Disciple eine Anzahl von Lieblingsausdrücken, die er uns immer wieder auftischt, die aber gerade Rabelais nicht eigentümlich sind.

So spielt z. B. das Wort „merveilleux“, insbesondere in Verbindung mit „grand“ eine sehr wichtige Rolle:

„un gros et merveilleux honneur“ (cap. II)

„une baleine grande et merveilleuse“ (cap. III)

„si grand et si merveilleux coup“ (cap. III)

„une nef si grande et si merveilleuse“ (cap. IV)

„tant et en si grand nombre que ce fut une chose merveilleuse“ (cap. XI)

„nous l'eusmes (l'ala l'infortune) bien grande et bien merveilleuse“ (cap. XVII)

„bestes grandes et merveilleuses“ (cap. XVII)

„c'est une chose admirable et fort merveilleuse à croire“ (cap. XVIII)

„fontaine grande et merveilleuse“ (cap. XXVII)

„tonnoirre si grand et si merveilleux“ cap. XXXI).

Der Ausdruck „grace a Dieu“ findet sich fünfmal im Disciple de Pantagruel: cap. II (zweimal), cap. III, cap. XI und XII; auch dem Ausdruck „digne de memoire“ begegnen wir zu wiederholten Malen z. B. in cap. XVIII, cap. XX, cap. XXVI, cap. XXVIII.

Besonderen Gefallen scheint der Verfasser an dem Vergleiche „aussi blanche comme belle neige“ zu finden:

cap. XIV: „chandelle de mouton, aussi blanche comme belle neige“;

cap. XVII: „farine aussi blanche comme belle neige“;

cap. XVII: „des anguilles, des lamprois et des gongres . . . aussi blanches que belle neige.“

Dreimal werden fast dieselben Musikinstrumente erwähnt:

„ . . . vous eussiez pensé que ce eussent este orgues, trompettes, saquebutes, bucines et haultzboys.“ (cap. VII) —

„les unes jouoient des haultxboys, les aultres de saquebutes, doulcines, clairs, trompettes et cornetz d'ivoire.“ (cap. XIV).

„je feiz sonner toutes nos trompettes, clairs, haultboys et saquebutes.“ (cap. XXVIII).

Eine besondere Eigentümlichkeit des Verfassers des Disciple sind ferner seine Superlativbildungen; eine Anzahl Proben mögen folgen: „une moult belle forest, pleine des plus beaulx chesnes que l'on eust peu veoir, les plus chargez de glandz que je veisse jamais“; (cap. III) —

„la moustarde la plus forte que jamais homme goustast“ (cap. XII): —

„moustarde la plus forte que je vy jamais.“ (cap. XII).

„beurre frais, le plus beau et le meilleur de quoy jamais homme goustast.“ (cap. XVII).

„ung grand fleuve tout de lait, le plus doux et le plus gras que jamais bouche d'homme scauroit menger ny gouter.“ (cap. XVII).

„andouilles les meilleures que jamais homme mangeast.“ (cap. XVII).

„arbres plus haulx et plus eslevez que les plus haulx sapins que vous vissiez jamais (cap. XVII).

„des manteaulx qui sont plus fin verds que le plus fin velours ou satin que vous veissiez jamais.“ (cap. XX).

„car l'ung est de vin blanc, le meilleur que jamais homme goustast.“ (cap. XXII).

„les petitz gasteaulx, craquelins, eschauldez et petitz choux, les plus frians et savoureux que jamais homme goustast.“ (cap. XXII).

„la malvoysie la plus exquise et la plus friande qui fut jamais beue.“ (cap. XXVII).

Zahlengebrauch.

Charakteristisch für die Schreibweise Rabelais' sind ferner seine Zahlenangaben; er bedient sich derselben nicht nur überaus häufig, seine Angaben sind nicht selten von staunenswerter Genauigkeit.

So wird dem neugeborenen Gargantua die Milch von 17913 Kühen verordnet (lib. I, cap. 7).

Von Gargantuas Mutter heisst es: „combien qu'aucuns docteurs scotistes ayent affirmé que sa mere l'alaita, et qu'elle pouvoit traire de ses mamelles quatorze cens deux pipes neuf potées de laict pour chascune foys“ (lib. I, cap. 7).

Der obengeannten Ernährung erfreut sich der junge Gargantua ein Jahr und sechs Monate hindurch (ibidem).

Lib. I, cap. 8 handelt von der Kleidung Gargantuas: „pour sa chemise furent levées neuf cens aulnes de toile de Chastelraud et deux cens pour les coussons en sorte de carreaux les quelz ont mis soubz les essels pour son pourpoint furent levées huyt cens treize aulnes de satin blanc, et pour les agueilletes quinze cens neuf peaulx et demye de chiens — pour ses chausses furent levez unze cens cinq aulnes et unq tiers d'estamet blanc. — Von seinen Ringen heisst es: car Hans Carvel grand lapidaire du roy de Melinde, les estimoit à la valeur de soixante neuf millions huyt cens nonante et quatre mille dix et huyt moutons à la grande laine.

Dem jungen Gargantua wird auch das Lernen nicht erspart: De faict, l'on luy enseigna un grand docteur sophiste, nommé maistre Thubal Holoferne, qui luy aprint sa chartre si bien qu'il la disoit par cueur au rebours; et y fut cinq

ans et troys mois. Puis luy leut Donat, le Facet, Theodolet et Alanus in Parabolis; et y fut treze ans six moys et deux sepmaines (lib. I, cap. 14).

Um eine Reihe unsinniger Werke einzupauken, heisst es: et y fut plus de dix-huyt ans et unze moys — puy luy leugt le Compost, ou il fut bien seize ans et deux moys, lorsque son dict precepteur mourut (ibidem).

Von des Gargantua Schreibzeug erfahren wir: et portoit ordinairement un gros escriptoire pesant plus de sept mille quintaulx duquel gualimart estoit aussi gros et grand que les gros pilliers d'Enay et le cornet y pendoit à grosses chaines de fer à la capacité d'un tonneau de marchandise (ibidem).

Auf seinem Wege nach Paris trifft Gargantua auf einen Wald . . . auquel lieu estoit une ample forest de la longueur de trente et cinq lieues, et de largeur dix et sept, ou environ (lib. I, cap. 16).

Die Neugierde der Pariser wird durch den neuangekommenen Gargantua hart bestraft: lors en soubriant detacha sa belle braguette, et, tirant sa mentule en l'air, les compissa si aigrement qu'il en noya deux cens soixante mille quatre cens dix et huyt, sans les femmes et petiz enfants (lib. I, cap. 17).

Wie fromm mag wohl Gargantua gewesen sein, wenn wir in lib. I, cap. 21 erfahren: après avoir bien à point desjeuné, alloit à l'eglise, et luy pourtoit on dedans un grand penier un gros breviaire empantophlé, pesant, tant en gresse qu'en fremois et parchemin, poy plus poy moins, unze quintaulx six livres; là oyoit vingt ou trente messes.

Gargantuas körperliche Ausbildung wird keineswegs vernachlässigt: et pour gualentir les nerfz, on luy avoit faict deux grosses saulmones de plomb, chascune du poys de huyt mille sept cens quintaulx, lesquelles il nommoit alteres (lib. I, cap. 23).

Von den Rüstungen Pikrocholos gegen Gargantua's Vater erfahren wir unter anderem folgendes: en disnant,

bailla les commissions; et feut, par son edict, constitué le seigneur Trepelu sus l'avant-guarde, en laquelle furent contez, seize mille quatorze hacquebutiers, trente cinq mille et unze avanturiers; à l'artillerie fut commis le grand escuyer Toucquedillon, en laquelle feurent contées neuf cens quatorze grosses pieces de bronze en canons, doubles canons etc. (lib. I, cap. 26).

Grandgousiers Freigebigkeit an den gekränkten Marquet ist ganz ungewöhnlich: pour ses interestz, il luy donnoit sept cens mille et trois philippus pour payer les barbiers qui l'auroient pensé (lib. I, cap. 32).

Als der chimärische Pikrocholus mit den ihn umgebenden Schmeichlern seinen Welteroberungsplan berät, spricht er plötzlich die Befürchtung aus, dass sie in der Wüste verdursten müssen: nous dirent ilz, avons ja donné ordre à tout. Par la mer Siriace vous avez neuf mille quatorze grands naufs chargées des meilleurs vins du monde; elles arriverent à daphes. Là se sont trouvez vingt et deux cens mille chameaulx et seize cens elephans (lib. I, cap. 33).

Welch' gewaltigen Haarschmuck mag Gargantua besessen haben, wenn uns Rabelais versichert: la verité fut que Gargantua se rafraichissant d'habillemens et se testonnant de son pigne, qui estoit grand de cent cannes appointé de grandes dents de elephans toutes entieres, faisoit tomber à chascun coup plus de sept balles de bouletz qui luy estoient demourez entre ses cheveulx à la demolition du boys de Vede (lib. I, cap. 37).

Doch genug der Proben, die sich noch beliebig vermehren liessen. Halten wir jetzt auf gleichem Gebiete. Umschau im Disciple de Pantagruel.

Die eigenartige Schiffsbemannung besteht aus cinq cens hommes de tous sorte, essorillez, gens de bien, et banniz (Disc. cap. II).

Panurge legt einst „dix escuz d'or“ in die Börse eines Kaufmanns, der ihm nichts schuldete.“ (cap. II des Disc.).

Zur grossen Seefahrt braucht man einen Dolmetscher: j'envoyay querir ung cinquante lieues de là, en la Basse-Bretaigne; die Mission hatte Erfolg, man fand einen Mann „lequel parloit septante et deux langues (Disc. cap. III).

Die Fahrt beginnt: si eusmes le vent à gré, lequel vint incontinent donner à la poupe de nostre naif, de sorte qu'en moins de troys heures nous feismes plus de trente lieues en content tout, et vinsmes aborder en une isle d'environ cinquante lieues de long et trente de large (Disc. cap. III).

Der ins Rückgrat gebissene Walfisch rast mit solcher Geschwindigkeit dahin que, si elle eust rencontré en sa voye une demy douzaine de petis enfans, elle les eust tous jectez sur le cul (Disc. cap. III).

Der Appetit des Riesen Bringuenarilles ist gross und fürchterlich: il mangeoit à chascun repas plus que cinq cens milles hommes; il s'escheut une fois qu'il rencontra une nef, dedans laquelle il y avoit plus de cinq cens tonneaux de harenc de marque . . . mais après cela, il eut si grand soif, qu'il rencontra ung navire chargé de douze cens tonneaux de vin bastarb et de vin d'Andelousie et de Malvoisie (Disc. cap. IV).

Man wundere sich nicht, dass unser Riese auf dem Wasser marschieren konnte: à cause que les semelles de ses souilliers estoient de liege, lesquelles estoient larges chascune de plus d'ung arpént . . . et faisoit plus de chemin en ung jour que les aultres en cent, à cause qu'il avoit les jambes fort longues et qu'il marchoit en pas de grue, en sorte qu'il faisoit à chascun pas bien trente lieues de moins (ibidem).

Fremden Schiffen konnte seine Begegnung unheilvoll werden: (il) souffloit et petoit du derriere, de sorte qu'il jectoit les dictes nefz et galeres à plus de cent lieues de là . . . je vey une fois qu'il fist une roste, mais il en jecta par terre plus de huyt mille maisons d'une bonne ville qui estoit bien à trente lieues de là (ibidem).

Bringuenarilles besass zuweilen sonderbare Gewohnheiten: il monta quelques foyz amont ung fleuve environ dix lieues jusques à l'endroict d'ung lieu où l'on passoit au basteau et s'endormit sur le bord du dict fleuve (ibidem).

Bringuenarilles hat eine ganz unschuldige Liebblingsspeise: or est ainsi qu'il aimoit fort les œufz, parquoy il luy en falloit à chascun repas bien le nombre de cinquante milliers pour le moins (Disc. cap. V).

Natürlich kaut ein solcher Riese Eier nicht lange: à ceste cause, quand ilz avoient esté trois jours entiers en son ventre, lequel estoit fort chault, les poussins et les poulletz luy sortoient du trou du cul tous esclors (ibidem).

Zu seinem Schaden verschluckt Bringuenarilles bald wieder ein neues Schiff: dont il se trouva fort mal; car à ladicte navire il y avoit plus de cinq cens marmotz et autant de cynges qui luy saultoient dedans le ventre incessamment (Disc. cap. VI).

Eine natürliche Folge von Bringuenarilles' grossem Eierappetit ist es: vous eussiez ouy plus de cent mille coqs chanter dedans son ventre (Disc. cap. VII).

War Bringuenarilles im Leben für seine Mitmenschen eine Qual, so sollte er doch durch sein Verbrennen ein Segen im Tode für sie werden: la terre où le cas advint demoura si grasse et si fertile qu'elle produit chascun an plus de mille moulins à vent (Disc. cap. IX).

Die boshaften Farouches wohnen in Höhlen des Meeres: plus de trois cens toyses de profond (Disc. cap. XI).

Ueber das Aussehen der kampfeslustigen Würste erfahren wir in cap. XII des Disc.: les Andouilles, qui sont grandes environ de douze piedz de long et de haulteur.

Panurge erinnert sich einer Erzählung seines Grossvaters: il me compta aussi qu'il avoit fait une fois ung si gros ped qu'il en avoit fait enfouyr bien trente lousps qui couroient de nuict le pays de Beauvoysy, et en admenoient quinze ou seize vaches qu'ilz avoient desrobées et prinses pour butin. (cap. XVII).

Auf den Seligkeitsinseln gibt es ausser dem Butterberg auch noch einen Mehlberg: du long d'icelluy fleuve, vers soleil levant, il y a une aultre merveilleuse montaigne, de bien cinquante lieues de long, toute de farine aussi blanche comme belle neige (Disc. cap. XVIII).

Im Speck- und Erbsenfluss wachsen auch Würste: en icelluy fleuve croissent les andouilles salées toutes fraiches, de la longueur de quarante ou cinquante toyses du moins (ibidem).

Bäume gibt es auf diesen glücklichen Inseln: lesquelz portent ung fruit long d'environ trois toyses (ibidem).

Was sich im Milchfluss findet: audict fleuve de lait il y a des anguilles, des lamprois et des gongres qui ont bien une grande lieue de long, aussi blanche que belle neige (ibidem).

Panurge angelt: mais il vint incontinent une anguille longue plus de mille toyses (ibidem).

Die Eier wachsen in Aehren, lesquelz œufz germent en la terre et jectent une tige haulte de plus d'une lance, laquelle produict des cosses longues d'une toyse et y a en chascune cosse trente ou quarante œufz du moins (ibidem).

Um von einem Flussufer zum anderen zu gelangen, machen sich die Seefahrer ein Schiff aus Bohnenhülsen: nous passames d'ung fleuve en l'aultre en des basteaulx que nous fismes de moitié de cosses de febves, car elles y croissent si grandes que nous estions bien trente à passer en la moytié d'une (Disc. XXV).

Den Stachel des Todes fürchten die Bewohner der Seligkeitsinseln nicht, aus dem Feuer gehen sie zu neuem Leben hervor: il y en eut qui nous dirent qu'ilz avoient plus de cent foyz mors et plus de cent foyz ainsi jectez en moulle (Disc. cap. XXVII).

Disc. cap. XXXI: après avoir navigé environ cent lieues, nous veismes les ysles Eolides, desquelles Eolus est le seigneur et maistre; et le reputé l'on pour dieu à cause qu'il tient illec les douze ventz principaulx.

Wenn Winde sich entfesseln, so brüllt das Meer: de sorte qu'on l'oyt de plus de dix lieux long (ibidem).

Eingeschlossen sind die Winde in Felsenhöhlen: iceulx rochers et cavernes, esquelles sont detenus iceulx ventz, ont plus de dix grandes lieues de hault (ibidem).

Ziehen wir nun den Schluss aus obiger Gegenüberstellung, so ergibt sich, dass der Verfasser des Disciple gar wohl zu dem Mittel der Zahlenangaben greift, dass sich sein Verfahren von dem Rabelais' aber dadurch unterscheidet, dass er meistens abgerundete Zahlen wie 10, 30, 100, 500 und 1000 gebraucht, dass bis ins geringste Detail gehende Bestimmungen gänzlich fehlen (z. B. unze cens cinq aulnes et ung tiers; treze ans six moys et deux sepmaines; sept cens mille et trois philippus u. dgl.) und dass ferner der Verfasser des Disciple vor seine Zahlen die unbestimmten Zusätze: plus de, environ oder bien zu setzen pflegt, während Rabelais in der Regel die bestimmte Zahl wählt.

Der Zahlengebrauch im Disciple führt demnach auch zu der gerechtfertigten Vermutung, dass der Verfasser des Disciple nicht Rabelais, wohl aber ein Nachahmer Rabelais' gewesen sei, der an der Zahlenausschmückung in „Gargantua und Pantagruel“ Gefallen gefunden, aber gerade das humorvolle in denselben nicht zu verwerten gewusst hat.

Schluss.

Bevor wir zum Schlusse eilen, erübrigt uns noch, uns mit Paul Lacroix, dem bekannten „Bibliophile Jacob“ zu befassen, der vor einigen Jahrzehnten die Hypothese aufgestellt hat, der Disciple de Pantagruel sei ein Produkt Rabelais', und diese seine Ansicht in einer fünfzehn Seiten umfassenden Vorrede zu einer Disciple-Ausgabe zu begründen versuchte. Betrachten wir uns die Argumente, die Paul Lacroix für Rabelais' Autorschaft ins Feld führt, näher, so erkennen wir bald, dass dieselben einer strengen Kritik nicht Stand halten können.

Hinsichtlich der Disciple-Ausgaben äussert sich Paul Lacroix dahin, dass er es für ungereimt erklärt, François Juste und Etienne Dolet hätten als Freunde Rabelais' diesem ein Werk unterschoben, das nicht aus seiner Feder geflossen sei; dagegen ist zu bemerken, dass wir keine Rabelais-Ausgabe von François Juste besitzen, an die der Disciple de Pantagruel angehängt worden wäre und wenn P. Lacroix sagt; „J. Ch. Brunet cite, en effet, une édition de François Juste, datée de 1542, dans laquelle ces deux premiers livres ont été joints aux Navigations de Panurge, qui ne sont pas autre chose que le Disciple de Pantagruel,“ so müssen wir ihn der Ungenauigkeit beschuldigen, denn die einschlägige Stelle bei Brunet lautet folgendermassen: „cette partie a été imprimée pour faire suite au Pantagruel, édition de Pierre de Tours, sous la même date; elle peut aussi être réunie à celle de 1542 à laquelle Juste ne l'a pas jointe“ (J. Ch. Brunet, Recherches bibl. et critiques, pag. 115). „Elle peut être réunie,“ denn Pierre de Tours hat die

Rabelais-Ausgabe von François Juste (1542) einfach nachgedruckt und den Disciple angehängt. — In Betreff der anderen Ausgaben, insbesondere der Dolet'schen Ausgabe von 1542 verweisen wir auf unser früheres Kapitel „Ausgaben des Disciple de Pantagruel“, wobei wir mit Bezug auf Dolet nochmals erwähnen, dass von einem „rapport d'amitié et d'érudition (de Dolet) avec Rabelais“ im Jahre 1542 nicht mehr die Rede sein kann.

Paul Lacroix kann nicht umhin, die Minderwertigkeit des Disciple de Pantagruel zuzugeben; er erklärt dieselbe dadurch, dass er annimmt, der Disciple sei gleich den Chroniques inestimables und den Chroniques admirables ein erster Rabelais'scher Entwurf, um die armen Venusseuchlinge zu zerstreuen und zu erheitern.

Angenommen nun, Rabelais ist wirklich der Verfasser der Chroniken gewesen, so ist zu beachten, dass diese Chroniken vor dem Jahre 1532 aufgelegt worden sind, hiemit ein Erstlingsprodukt Rabelais' gewesen sind, der Disciple de Pantagruel erschien aber erst nach der Veröffentlichung der ersten zwei Bücher Rabelais', zu einer Zeit also, wo Rabelais sich als gediegener humoristisch-satirischer Schriftsteller bereits dokumentiert hatte; wir hätten demnach von den Chroniken zu Pantagruel und Gargantua einen gewaltigen Fortschritt, von Gargantua zum Disciple de Pantagruel einen ebenso gewaltigen Rückschritt auf ein und demselben Gebiete zu verzeichnen. Das Unnatürliche dieser Annahme liegt auf der Hand.

Paul Lacroix ersieht ferner im Prolog des Disciple de Pantagruel „une véritable profession de foi, déguisée, il est vrai, mais très facile à comprendre, si l'on se rappelle que les premiers écrits des Réformés en France étaient toujours allégoriques et enveloppés d'une prudente réserve.“ Zur Stütze dieser Ansicht verweist nun Lacroix auf das „Livre des marchands“ (herausgeg. 1533), das unter verschleiernem Titel religiösen Aufklärungszwecken diene. Da nun Rabelais der damaligen religiösen Bewegung anfänglich

nicht abgeneigt war, eine Zeit lang sogar mit Calvin sympathisierte, erblickt Lacroix darin einen Beweis für Rabelais' Beziehungen zum Disciple de Pantagruel.

Wir wollen nicht in Abrede stellen, dass der Prolog im Sinne P. Lacroix' gedeutet werden kann, wir sträuben uns aber entschieden gegen die Schlussfolgerung: der Prolog des Disciple hat eine religiös-tendenziöse Färbung, Rabelais war der Reformation nicht feindlich gesinnt, ergo ist er der Verfasser des Disciple de Pantagruel.

Was uns aber besonders abhält, eine solche Meinung zu adoptieren, sind Sprache und Ideen des Prolog. Wenn Rabelais einen Ausfall gegen die alte Kirche macht, so sind es in erster Linie Papsttum, Mönche und Sorbonnisten, gegen die sich seine Entrüstung richtet; er greift immer, wie wir schon im Abschnitte über die Satire hervorgehoben haben, bestimmte Verhältnisse an, der Prolog des Disciple ist ganz allgemein gehalten und daher unrabelaisisch. Was das „Buch der Kaufleute“ anbetrifft, so kann der Disciple de Pantagruel schwerlich damit in Vergleich gesetzt werden. Das Buch der Kaufleute ist eine offene, scharfe Satire auf den Handel und Schacher, auf die zahllosen Missbräuche der römischen Kirche; wenn sich dessen Verfasser in die Anonymität hüllte, so war diese Vorsicht nur angezeigt. Dass der Disciple keinen Anspruch auf das Prädikat „religiöse Satire“ erheben kann, haben wir bereits dargetan. P. Lacroix' Behauptung: „Le Disciple de Pantagruel était certainement du temps et visait au même but que le livre des marchands“ entbehrt demnach der inneren Begründung.

Was die weitere allegorische Deutung des Disciple durch P. Lacroix anbelangt, so müssen wir bemerken, dass P. Lacroix nur einen geringen Teil des Disciple zu interpretieren vermochte, dass aber auch diese Deutungen auf sehr wackeligen Füßen stehen; der Disciple ist eben keine Allegorie; wer ihn dazu machen will, verfällt in Ungereimtheiten. Gäben wir aber auch die Richtigkeit dieser wenigen

Auslegungen zu, Rabelais' Autorschaft gewänne deswegen kaum an Wahrscheinlichkeit.

Wenn P. Lacroix im *Disciple de Pantagruel* eine teilweise Erfüllung jenes in lib. II, cap. 34 gegebenen Versprechens: „vous aurez le reste de l'histoire à ces foires à Francfort prochainement venantz etc.“ erblickt, so ist zu erwidern, dass solche Angaben des Humoristen keineswegs ernst zu nehmen sind; in lib. II, cap. 20 z. B. sagt Rabelais, er würde uns die Zeichenkunst Thaumastes' noch näher auseinanderlegen, wenn nicht Thaumastes hierüber bereits ein grosses Buch in London in Druck gegeben hätte und in lib. II, cap. 32 sagt Rabelais gleichfalls scherzhafter Weise mit Bezug auf die Reiche in Pantagruels Munde: *mais j'en ay composé un grand livre intitulé „l'Histoire de Gorgias“, car ainsi les ay-je nommez parce qu'ilz demourent en la gorge de mon maistre Pantagruel.*“

Ueber die Beziehungen des *Disciple de Pantagruel* zum IV. und V. Buche Rabelais' haben wir eingehend im „Vergleiche“ gesprochen. P. Lacroix wendet nun freilich ein, die Zeitgenossen müssten Rabelais des Plagiates beschuldigt haben, wenn er solche Anleihen aus einem fremden Werke gemacht hätte; demgegenüber ist aber zu bedenken, dass die Entlehnungen im Verhältnis zur Reichhaltigkeit des IV. und V. Buches gering sind, dass ferner die entnommenen Gedanken nicht einfach wiedergegeben, sondern in ganz selbständiger Weise verarbeitet worden sind.

Paul Lacroix glaubt endlich, dass das Titelbild auf einer der ersten *Disciple*-Ausgaben, ein Junker mit einer Flasche in der Hand, die Idee zum Ende des fünften Buches geliefert habe; wir müssen bemerken, dass derartigen Abbildungen vielfach nur geringe Bedeutung beizumessen ist, wie dies mit Bezug auf den *Disciple* hier der Fall ist: das Bild steht in keinem Zusammenhang zum Inhalt des Buches. *) Mag auch das Ende des fünften Buches dadurch beeinflusst

*) An m.: cf, darüber auch: *Revue des études Rabelaisiennes* I 1903 p. 36.

worden sein, Rabelais hat den Disciple de Pantagruel nicht bloss gesehen, er hat ihn sogar gelesen, was soll das für seine Autorschaft am Disciple beweisen? Bestehen doch sogar berechtigte Zweifel, dass gerade das Ende des fünften Buches nicht von Rabelais stammt.

Paul Lacroix lag unter dem Banne des Wunsches: quae volumus, credimus libenter.

Fest steht nur, dass der Disciple de Pantagruel die Quelle ist für Rabelais' Erzählung von dem Riesen Bringuenarilles und für das Abenteuer Pantagruels und seiner Getreuen auf dem Wursteiland; auch die Festesversammlung auf der Laterneninsel sowie das Kuriosum der Isle des Ferrements müssen auf den Disciple als Quelle zurückgeführt werden. Die Aufzählung der Tänze ist aus den dargelegten Gründen als spätere Einschiegung zu betrachten.

Die Untersuchung des inneren Gepräges der beiden hier in Betracht kommenden Werke hat ergeben, dass Rabelais'scher Bildungsgang, tiefes Studium des klassischen Altertums, sowie Kenntniss der Heilkunde und deren Hilfswissenschaften im Disciple de Pantagruel überhaupt nicht zum Ausdruck kommt. Humor und Satire, diese integrierenden Bestandteile Rabelais'scher Dichtung finden sich im Disciple in einer Verdünnung, dass sie kraftlos und alltäglich erscheinen. Schmucklos fliesst die Sprache des Disciple de Pantagruel dahin; Rabelais'scher Hang zur Detailmalerei und zu römisch-griechischen Neubildungen zeigt sich kaum im Ansatz; einige listenmässige Aufzählungen gehören der allgemeinen Tendenz der Zeit an; die häufigen Doppelausdrücke sind eine besondere Eigenheit des Disciple. Was der Rabelais'schen Dichtung besonders Licht und Leben verleiht, sind die in der Gestalt Bruder Jeans und Panurges geschaffenen Charaktere, deren gänzliches Fehlen einen klaffenden Unterschied zwischen dem Disciple de Pantagruel einerseits und Gargantua und Pantagruel anderseits bedeutet.

Bedenken wir dazu noch den äusseren Umstand, dass